

Redaktion Administration Druckerei
 I. Verlagsanstalt Fichtengasse Nr. 9-11.
 Telefon Nummern Redaktion 3788 Serie,
 Administration 1024, Inseratenteilung 1028.
 Frazer Redaktion Weinberge, Jungmannova 71.

Abonnement für Wien und das Inland:
 Mensalica
 Zum Abholen i. Wollzeile 20, Tel. 76443.
 oder i. Fichtengasse 11 K 32,000
 Zum Abholen in den Postämtern und anderen
 Wiener Verkaufsstellen K 32,000
 Tägliches Postversand für Wien K 32,000
 Täglich einmahliger Versandung in die
 Provinz (Nr. 334 der Österreich. Zeitung) K 32,000
 Täglich zweimaliger Versandung in die
 Provinz (Nr. 333 der Österreich. Zeitung) K 32,000

Abonnement für das Ausland:
 Mit Postversandung täglich ein mal zwei mal
 Czern-Blow, Kopen. Cz. K. 22 24
 Lissabon Ung. K. 10,000 10,000
 Jugoslawien Dinar 60 62
 Deutschland K. 32,000
 Polen Poln. Mar. 500,000
 Frankreich Franc 15
 Italien Lire 20
 Bulgarien Lewa 80
 Rumänien Lei 150
 Alle übrigen Staaten Schw. Fr. 6

Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

Inseraten-Aannahme
 In unserem Bureau Wien, I., Fichtengasse Nr. 11
 (Tel. Nr. 1028), I., Wollzeile 20 (Tel. Nr. 76443),
 L. Schulerstrasse 15 (Tel. Nr. 2143, Kl. Anz.) und bei
 allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes.
 Insertionspreise nach aufsteigendem Tarif.

Postsparkassenkonti:
 Wien Nr. 23,024 Agram Nr. 40,000
 Prag Nr. 23,020 Lissabon Nr. 20,202
 Budapest Nr. 23,356 Sarajewo Nr. 7,042
 Warschau Nr. 180,175.

Postcheckkonto Berlin Nr. 122.783.
 Konto bei der Schweizerischen Kreditanstalt,
 Zürich der Banca Commerciale Triestina, Triest,
 und der Banca Marmarosc, Blank & Co. Bukarest.

Einzelverkaufspreise:
 Morgenblatt an Wochentagen oder
 Nachmittagsblatt am Montag
 oder an zwei Feiertagen K 1200
 Sonn- oder Feiertagsblatt K 1500
 Abendblatt K 600

Strassenverkauf durch die Kellereie der Firma
 Goldschmidt I. Wollzeile 11.
 Für die an Agenten, Anzeiger oder Verachtelosen
 bezahlten Beiträge leisten wir keine Garantie.

Nr. 21229

Wien, Dienstag, den 16. Oktober

1923.

Im redaktionellen Teil (Kleine Chronik, Lokalbericht, Theater- und Kunstnachrichten, Economist) enthaltene geteilte Mitteilungen sind durch + kenntlich gemacht.

Verdreifachung des deutschen Notenumlaufes.

Wien, 15. Oktober.
 Der deutsche Notenumlauf hat sich in der letzten Septembertwoche verdreifacht; er hat sich von 8627,7 auf 28.228,8 Billionen Mark erhöht. Die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank stieg auf 48,976,6 Billionen Mark.

Bevorstehender neuer Schritt Deutschlands.

Anregungen zur Reparationsfrage.
 Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 15. Oktober.
 An unterrichteter Stelle wird bestätigt, daß der deutsche Geschäftsträger in Paris einen neuen Schritt bei der französischen Regierung unternehmen wird. Es ist bis zur Stunde jedoch noch nicht bestimmt, wann der Schritt unternommen werden kann, da Poincaré, der morgen früh erst von seinem lothringischen Landgute nach Paris zurückkehrt, am Dienstag und Mittwoch durch den Besuch des tschecho-slowakischen Präsidenten Masaryk stark in Anspruch genommen sein dürfte. Der Schritt wird in der Unterbreitung gewisser Anregungen zur Reparationsfrage bestehen. Mehr ist darüber bis jetzt nicht zu erfahren.

Schaffung einer deutschen Rentenbank.

Wien, 15. Oktober.
 Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes hat die Reichsregierung heute die Errichtung einer deutschen Rentenbank beschlossen. Neben der Papiermark, die gesetzliches Zahlungsmittel bleibt, ist in der von der deutschen Rentenbank auszugebenden Rentenmark ein wertbeständiges Umlaufmittel geschaffen, das von allen öffentlichen Kassen in Zahlung genommen und in einigen Fällen im Verkehr erscheinen wird.

Die Begegnung Seipel-Stressemann.

Wien, 15. Oktober.
 Die Zusammenkunft des Bundeskanzlers Doktor Seipel mit dem Reichskanzler Dr. Stressemann, die auf Ersuchen der Berliner Regierung in Aussicht genommen war, ist, wie wir schon gemeldet haben, infolge der Verhinderung Dr. Stressemanns verschoben worden. Die Zusammenkunft dürfte nicht vor den Wahlen stattfinden.

Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse“.

- „Fort Schritte in der Behandlung der Zuckerkrankheit.“ Von Wiener fachärztlicher Seite. Seite 10.
- „Erinnerungen an die Oktoberrevolution 1818.“ Von Alois Gzedit. Seite 10 und 11.
- Die 29. Fortsetzung des Romans „Weib in Flammen“. Von Georg Bröschel. Seite 10.
- Die Filmrundsicht befindet sich auf Seite 13.

Ein Augenzeuge über das Erdbeben in Japan.

Bericht von unserem Tokioer Korrespondenten.

Tokio, 8. September.

Wir machen unsere Leser auf den nachfolgenden Bericht unseres Korrespondenten aufmerksam, der sensationelle Einzelheiten über die furchtbare Katastrophe in Japan wiedergibt.

In den Vormittagsstunden sprachen die Menschen davon, daß wohl ein Taifun kommen würde. Es war so schwül, der Himmel schwer bewölkt, die Luft unbeweglich, dick und feucht, wie es gewöhnlich vor einem Taifun zu sein pflegt.

Lange vorher, immer wieder in den letzten zwei, drei Jahren, hatte man davon geredet, daß vielleicht ein größeres Erdbeben die ganze Gegend von Tokio und Yokohama in Mitleidenschaft ziehen könnte. Die kleinen Beben, die früher ungefähr jeden zweiten Tag daherkamten, waren in den letzten Jahren ausgeblieben, dafür aber häufiger größere in längeren Abständen aufgetreten. So im letzten Herbst, wo einige der amerikanischen Rieseengebäude Tokios schon beträchtliche Risse bekommen hatten; und das letzte dann im April dieses Jahres. Immer sorgenvoller redete man von dem großen Erdbeben, und auch die Zeitungen füllten ihre Spalten mit Erörterungen dieser Gefahr. Bis schließlich Professor Omori, die weltbekannte Autorität auf seismologischem Gebiet, öffentlich versicherte: daß für die nächsten zehn Jahre kaum etwas zu fürchten sei. So schwankten die Gemüter hin und her zwischen Furcht und Beruhigung und schließlich tat der Wirbel der täglichen Geschäfte ein übriges.

An dem kritischen Tage wurde es gegen Mittag immer schwüler, und ein plötzlich aufgetretener Wind schenkte die Taifunpropheten zu bewahrheiten. Müde und schläfrig infolge der Hitze verlannten die Menschen immer mehr in jenem lethargischen Taumel, wo alles gleichgültig wird und nur Ruhe und Frieden einziges Verlangen bleibt. Auch war ja morgen Sonntag. Mittags um 12 Uhr würde die qualvolle Arbeit in den dumpfen Bureau, mit den schweißklebenden Kleidern am Leibe, zu Ende sein — dachten die Kaufleute. Sie lehnten sich zurück und träumten. Mittags um 12 Uhr würden sie in ihr Sommerhaus am Strand hinauseilen oder zu ihrer Frau ins Gebirge. Mittags um 12 Uhr würden sie heimgehen und im dünnen Sommerkimono auf der Veranda ihres Hauses die Brise genießen und erst am Montag wieder in das von Hitze erfüllte Bureau zurückkehren müssen. Denn

morgen war ja Sonntag. Und die Hausfrauen kochten das Mittagmahl, deckten den Tisch und dachten: Mittags um 12 wird er heimkommen und dann einen ganzen Tag bei mir bleiben — denn morgen ist ja Sonntag!

Aber zwei Minuten vor dieser Erlösung griff etwas dem Land und den Menschen ans Herz, von dessen Vorhandensein sie höchstens in nie ganz geglaubten Gruselgeschichten gehört hatten. Die arbeitenden Männer in den Bureau hatten schon die Bücher in die Kassenschranke verschlossen und wuschen sich die Hände. Die Frauen zu Hause kosteten eben das Essen und rühten sich die Frisur zurecht.

Die Zerstörung von Yokohama.

Da dröhnte plötzlich die Erde furchterlich aus ihren Tiefen herauf, ein ungeheurer Faustschlag von unten warf die ganze Stadt in die Höhe, gleich darauf senkte sich der ganze Grund von Yokohama vertikal um drei Fuß, plätschend, reißend, zerplitternd. Böcher, groß genug, um ein Auto hineinfallen zu lassen, taten sich auf, zuckten hin und her, schlossen sich wieder, und die Spalten in der Erde liefen über den ganzen Boden wie rajende Wellen des Ozeans. Und während der ganzen Zeit wütendes Hämmern von unten und seitliches Reißen unsichtbarer Teufelshände.

Die ganze Stadt Yokohama fiel schon beim ersten Stoß. Die großen Häuserquadrate des Geschäftsviertels, meist Steingebäude, krachten mit betäubendem Getöse zusammen und verbarrikadierten die Straßen mit ihren Trümmern. Die Chinesenstadt mit ihren schmutzigen Wanzennuden sank in sich zusammen wie ein Hausen Sand, und die große japanische Stadt wurde einfach flach hingelegt.

Vorne am Hofen donnerten die großen, dreistöckigen Hotels über den Gästen nieder; die Straße davor, der „Bund“, zerfiel in seiner ganzen Länge; der aus Betonement erbaute Seewall schwang vor und rückwärts und klatschte schließlich ins Meer; der ganze Landungssteg mit den Zollgebäuden, Autos, Nikschawägelchen und Abschied winkenden Menschen darauf versank auf einmal vor den Augen der Passagiere eines eben ausfahrenden Amerika-dampfers und die Wasser des Hafens sprangen wie Furien hinauf aufs Land, gierig hin über die Trümmer der Häuser. Durch das Sinken des Grundes drang aus den frisch geöffneten Spalten und Rissen überall Wasser, und nach zehn Minuten waren die Straßen 20 Zentimeter tief unter Wasser. Der Hügel Kokohamas, auf dem die mit allem Luxus ausgestatteten Residenzen der reichen Ausländer und Japaner standen, kam mit den Häusern und Gärten heruntergesprungen und fiel an seiner Nordostseite ins Meer. Wo sich einst die breite Autostraße hinzog, war nur mehr ein

Das heutige Morgenblatt enthält:
 „Verkehrs- und Industriezeitung“: „Zur Wiener Stadtbahnfrage.“ von Ingenieur F. X. Saurau. Seite 19.

Feuilleton.

Operntheater.
 „Manon Lescaut.“ Oper von G. Puccini.

Wenn Puccini von seiner „Manon Lescaut“ spricht, leuchten ihm die Augen. Sein Herz hängt an diesem Jugendwerke, in dem er nicht seine glänzendste, aber vielleicht seine aufrichtigste Musik niedergelegt hat. Als ihm Wien vor zwei Jahren mit seinen drei Einoktern und der Halboperette „Rondine“ auf seinen beiden Opernbühnen zugleich huldigte, hörte der Gefeierte darüber mit dem immer wieder geäußerten Wunsche hinweg: „Bräute doch das Operntheater „Manon Lescaut“! Es hat sie gebracht — was bliebe diesem Götterliebhaber versagt? Den Berichterstatter freilich legt diese Wunsch Erfüllung in einige Verlegenheit. Denn Puccinis Oper ist nicht neu für Wien, sie war vor Jahren die eingehend gerühmte Novität der Volksoper. Aufgeführt, über dasselbe Werk zu verschiedenen Zeiten war dieselbe Meinung, aber andere Worte zu haben, erbitten wir uns die Nachsicht des Lesers. Gestatte er uns die gelegentliche Nugnießung unseres ersten Berichtes,

der, wie wir mit geziemender Bescheidenheit voraussehen, ihm ohnedies aus dem Gedächtnis geschwunden sein dürfte. Unser böses Gewissen hat allerdings auch ein gedrucktes Buch zu fürchten; aber Bücher werden ja nur gedruckt — und auch das immer seltener in unseren Tagen — und nicht gelesen.

Als Puccini „Manon Lescaut“ komponierte, wagte er nach Massenet nur, was dieser mit demselben Sujet nach Auber gewagt hatte, mochte es, auch durch den Sieg von Verdis „Mashenball“ über den Aubers ermutigt, gewagt haben. Aber vielleicht war seine innere Affinität zu dem Stoffe zu groß, als daß er überhaupt ein Für oder Wider erwogen hätte. Er mochte einem leidenschaftlich Verliebten gleichen, den es wenig bekümmert, daß die geliebte Frau bereits einem anderen gehört hat. Und so wenig Massenet mit Auber, Verdi mit Auber gemeinsam hatte, so viel Berührungspunkte hat Puccini mit Massenet. Er ist wie dieser der Musiker delikater Erotik, war es schon in seinen Anfängen mit einem Zusatz von düsterer Schwärmerei, schmerzlichen brennender Leidenschaft. Man darf annehmen, daß ihn Brévoists galantes Paar, das sich, sei es auch unter Abenteuer des Leichtsinns und Verbrochens, ganz der Liebe hingibt, unwiderstehlich gelockt hat. Und er mag diese Oper noch zunächst für sich selbst komponiert haben, nicht für das Publikum, daher eigentlich gar nicht gegen Massenet. Erst viel später dürfte er bewußt daran zu denken begonnen haben, daß zärtliche und passionierte Liebe immer eine schöne Oper für die Welt gibt, wenn einem nur die rechten zärtlichen und passionierten Melodien dazu einfallen. Schwärmerei und Leidenschaft wurden dabei gemiß immer sicherer, weltmännischer, vielleicht absichtsvoller. Ohne gleichwohl von

Beilagen, die in den Morgenblättern enthalten sind, sind durch + kenntlich gemacht.

schmaler Kammerweg an aufgeborenen Abgründen entlang. Die ganze große, in vielen Teilen so schöne Stadt Yokohama war in 30 Sekunden nur mehr ein wüster Trümmerhaufen. Ein Chaos der Vernichtung, über das sofort ein zweites Unheil losbrechen sollte: das Feuer! Unmittelbar nach dem ersten großen Stoß schlug es an allen Enden hoch, und bald wälzten sich dicke Rauchwolken über das wirre Trümmerfeld. Deltanks plähten überall, fingen mit ungeheurer Rauchentwicklung an zu brennen oder ergossen ihren Inhalt ins Meer, und auf einmal sahen sich die Schiffe im Hafen von Flammen umringt, aus denen sie sich nur mit schwerer Mühe retten konnten.

Das Massensterben.

Und was taten die Menschen? Nichts; denn es blieb ihnen keine Zeit mehr, um sich des Gräßlichen noch bewußt zu werden. Und die nicht unter Balken, Mauern und Dächern begraben lagen, eilten sinnlos hin und her, da überall die Wege noch höher verammelt wurden. Ein Entsetzensschrei gellte auf nach dem ersten Stürzen der Gebäude. Dann ward es stiller, denn die ungeheuren Staubwolken, die bald die Luft mit schwerer Finsternis erfüllten, benahmen allen den Atem. Vergebens rannnten die Unglücklichen nach den Ausgängen der Gassen, bis auf einmal das Feuer da war und nach ihnen krallte. Da knieten die Menschen mit gefalteten Händen hin oder bargen das Gesicht oder klammerten sich hilflos an etwas oder umschlangen ihre Lieben und fanden meist so einen schnellen Tod. Tausende starben durch den Rauch und die Gase aus dem Feuer. Die einen Weg zur Flucht durch den Wirrwarr fanden, sammelten sich in dem Park, der aber tief unter Wasser stand, gerade dadurch aber das Leben vieler vor den Flammen rettete, die von allen Seiten über ihnen wegschlügen. Andere sprangen in die Kanäle oder ins Meer, hielten sich stundenlang an Pfählen fest und schöpften mit der einen Hand immer Wasser über ihr Haupt, damit es die Flammen nicht verjengen. Man es wurden vollstündig erblindet dann herausgezogen.

Ueber der ganzen Stadt lag am nächsten Tage ein grauenhafter Geruch des verbrannten menschlichen Fleisches! Und in der ganzen Stadt lagen die Toten, in den verschiedensten Stellungen, meist aller Kleider schnell durch Räuber entblößt, und die Sonne schien auf das Grauen. Keiner, der einen Gang durch diese tote Stadt getan hat, über die Berge von Trümmern, über die aufgeplatzten Erbspalten, Löcher hinweg und hindurch durch das dicke Gewirr der heruntergefallenen Leitungsdrähte, wird diesen Anblick je vergessen.

Tokio in Flammen.

Dies war Yokohama, wo das Erdbeben vom ersten Augenblick an gleich verheerend aufgetreten ist, Yokohama, die Heim- und Arbeitsstätte so vieler Nationen, die blühende Hafenstadt — jetzt wohl für immer gestorben. In der Hauptstadt selbst, in Tokio, war das Erdbeben an und für sich schwächer und verlief anders. Es fing wie alle bisherigen mit einem leichten Schwanken an, das plötzlich in ein heftiges Reißen überging. Nur war dieses vertikale Mitteln eben viel, viel stärker als bisher und wiederholte sich in kurzen Abständen etwa dreimal. Sehr wenige der großen Steingebäude waren dadurch eingestürzt, wenn sie auch stärkere Beschädigungen erlitten hatten. Auch von den japanischen Häusern waren nur die ganz schlecht gebauten oder baufälligen umgefallen, sie hatten vielmehr nur die Dächer von den Ziegeln abgeblättert. Der Fluch Tokios wurde aber das Feuer, das dieser Stadt ja auch sonst in jedem Winter ein beträchtliches Stück vom Leibe reiht. Am Samstag nachmittag standen noch müßige Gaffer auf den Straßen und sahen zu, wie einige Hauptgebäude des Geschäftsviertels brannten. Gegen Abend aber, als die kleinen Feuer in den verschiedenen Stadtteilen, von einem sehr starken Wind angefacht, überall ausleuchteten, da begriff man schon, daß dieser Brand eine furchtbarere Bedeutung haben würde. Dann brannte Tokio noch in seiner ganzen Ausdehnung von Südwesten nach Nordosten den ganzen Sonntag; und als am Montag ein starker Regen und die Bemühungen der Löscharbeit der Reste

des Feuers endlich Herr geworden waren, lag mehr als die Hälfte der Hauptstadt Japans in Asche. Und zwar gerade jene Teile und Gebäude, welche die Metropole ausgemacht hatten. Die ganzen reichen Geschäftsviertel von Nihonbashi, Kanda, Shiba, Ryeno, Shitaya und Nakusa, die größten Teile von Gongo, Kojimachi, Njohashi, Koishikawa, Shinagawa und Akaasaka; die Glendsviertel Tokios Senju und Fukugawa. Nur wenige Regierungsgebäude stehen noch; keine Theater, keine Warenhäuser, fast keine Universitäten und Schulen, fast keine Banken, fast keine ausländischen Botschaften, und auch in dem kaiserlichen Palast züngelten die Flammen.

Keine Großstadt mehr, sondern ein zusammenhangloses Dorf.

Berühmt sind nur die an der Peripherie liegenden, bloß Wohnzwecken dienenden Teile Tokios an der außen herumführenden elektrischen Rundbahn. All das heißt: daß es heute kein Tokio gibt; denn das, was noch steht, ist ein unzusammenhängendes Dorf ohne Nahrungsmittel, ohne Wasser, Licht und Verkehrsmöglichkeiten, in dem Mord und Mäanderung eine Zeitlang herrschten. Jetzt hat die Regierung den Kriegszustand über das ganze Gebiet verhängt. Die Menschen kampieren in den Parks, auf den Straßen, in den stehen gebliebenen Bahnhofshallen der Vororte, in den wenigen Großgebäuden oder sie wandern massenhaft ab aufs Land, zu Verwandten. Alle Verbindungen mit der Außenwelt sind so ziemlich abgebrochen, die große Hauptlinie Japans nach dem Süden ist nach dem Ausdruck von Fachleuten auf Monate hinaus betriebsunfähig: es gibt weder Eisenbahn, Telegraph und Post, noch Elektrizität, Gas und Gasolin im Tokio von heute.

Ueber die Tragweite und Bedeutung dieses Unglücks für die Zukunft der japanischen Hauptstadt zu sprechen, wäre heute noch unmöglich. Allerhand Gerüchte schwirren durch die Luft: von einer Verlegung der Hauptstadt nach Kioto oder Osaka ist die Rede. Tatsache ist bis jetzt, daß die kaiserliche Familie nach Kioto übersiedelt ist und viele Großfirmen ihre Hauptbureaux nach Osaka verlegen wollen. Der Landstrich, auf dem Tokio liegt, ist der erdbebengefährlichste Japans. Verbindungen gehen hier sicher unterirdisch durch zwischen den beiden sehr aktiven Vulkanen Asama im Norden und Oshima auf der gleichnamigen Insel im Süden der Tokiobai.

Die Verheerungen im übrigen Japan.

Man muß aber die Blicke von Tokio weg auf das ganze Land richten, das durch das Unheil heimgefuht wurde. Die ganze 18 Meilen lange Strecke zwischen der Hauptstadt und Yokohama, besät mit großen Werken, Fabriken, Werften, Docks, bewohnt von Tausenden von Industrie und Ackerbau treibenden Menschen, liegt vernichtet und alle Bahnen und Straßen darin sind einfach verschwunden. Der große Kriegshafen Tokosuka mit seinen Marinewerften, Docks, Fabriken, Munitionslagern und Deltanks existiert nicht mehr, nur der schwarze Rauch der brennenden Tanks wälzt sich meilenweit in den Pazifischen Ozean hinaus. Auch einige Kriegsschiffe sollen durch das Feuer explodiert sein. Das ganze so wohlbekannte, liebliche Berggebiet von Hakone mit seinen vielen heißen Quellen, Hotels, Dörfern, Bahnen und Autostraßen ist ebenfalls vollständig und gründlich schon beim ersten Stoß niedergelegt worden. Makura, die einstige Meiji-Stadt der ersten Shogune, ist mit all ihren reizenden Villen, Tempeln, Badehäusern und Luxurstraurants von der ganzen Kraft des Erdbebens getroffen worden, ja einfach weggefegt von der Erde; und selbst der einsam inmitten von rauschenden Kliesen immer stillschwebende Niesenbuddha schmolz dahin in die Flammen. All die vielen Badeorte im weiten Umkreis der Tokiobucht, mit ihren kleinen Industrien und den vielen Sommerjäten der Großen des Landes; die kleineren Städte des Gebietes, die vielen Dörfer in dem dichtbevölkerten Land sind zusammengefuht und verbrannt. Hunderttausende sind ums Leben gekommen, Hunderttausende krank, beraubt ihres Heims, Vermögens

und ihrer Existenz; unschätzbare Werte vernichtet. Bedenkt man die Ausdehnung dieser Tragödie auf mindestens 35 Meilen in einem Landstrich mit einer Millionenstadt, Industriezentren, vielen kleineren Städten, berühmten Plätzen der Geschichte und der Kunst, mit einem Welthafen und sehr dichter Bevölkerung, so kann man zusammenfassend wohl sagen, daß dies die größte Erdbebenkatastrophe der Weltgeschichte gewesen ist; gleichzeitig aber ein nationales Unglück unheimlicher Größe, das allen fühlenden Menschen tiefes Mitleid mit Japan einflößen muß.

Leopold Winkler.

Keine Sanierung der Gemeinde ohne Sanierung des Staates.

Stadtrat Breitner über die Finanzkatastrophe von Wien.

Von Rechtsanwalt Dr. Oskar Hein.

Wien, 16. Oktober.

Der vor kurzem herausgegebene Hauptrechnungsabschluss der Gemeinde Wien für das Verwaltungsjahr 1922 ergibt ziffermäßig ein günstiges Resultat, indem die Gesamteinnahmen, welche mit 26 Milliarden präliminiert waren, 711 Milliarden betragen, während die mit 31 Milliarden präliminierten Ausgaben auf 673 Milliarden gestiegen sind. Prozentuell ergibt dies eine Steigerung der Einnahmen gegenüber dem Voranschlag um 2600 Prozent und eine Steigerung der Ausgaben um 2025 Prozent. Während der Voranschlag pro 1922 einen Abgang von 53 Milliarden aufwies, ergab der Rechnungsabschluss einen Ueberschuß von 38.700.000.000 Kronen oder 2.687.000 Goldkronen.

Wenn ich an eine Betrachtung dieses Rechnungsabchlusses gehe, so finde ich es gewiß begreiflich, daß der Bericht des Finanzreferenten dieses ziffermäßig günstige Resultat mit großem Nachdruck hervorhebt und daraus den Schluß zieht, daß die Wiener Selbstverwaltung die Sanierung der Gemeindefinanzen aus eigener Kraft vollzogen habe. Aber wenn man sich die eigenartige Entwicklung der Kronenwährung im Jahre 1922 vor Augen hält, dann muß man zu dem Schluß gelangen, daß eine Vergleichung des Voranschlages und des Rechnungsabchlusses gänzlich wertlos ist.

Das gibt eigentlich die von dem Finanzreferenten verfaßte Einleitung zu dem Rechnungsabchluß selbst zu, indem es in derselben wörtlich heißt: „Angesichts des fortschreitenden Währungsverfalles und des Fehlens eines absoluten Wertmessers ist eine richtige Wertung der in Millionen- und Milliardenziffern ausgedrückten Abschlußziffern außerordentlich schwierig, ja fast unmöglich; aus dem gleichen Grunde sind die Abschlußziffern auch für eine vergleichende Betrachtung der Entwicklung der Gemeindefinanzen in dieser Gebärungsperiode nicht geeignet. Eine Vergleichung der Ziffernergebnisse der vorliegenden Gebärungsnachweisungen mit den früheren Rechnungsabchlüssen erscheint unmöglich, weil die infolge des unaußhaltig fortschreitenden Währungsverfalles eingetretenen Wertveränderungen nicht zum Ausdruck gebracht werden können und somit eine Vergleichsgrundlage fehlt.“ Wenn aber nach den eigenen Worten des Finanzreferenten für die Vergleichung des vorliegenden Rechnungsabchlusses mit dem Voranschlag und mit früheren Rechnungsabchlüssen jede Vergleichsgrundlage fehlt, dann können aus dem ziffermäßig günstigen Endergebnisse des Rechnungsabchlusses auch keinerlei Schlüsse gezogen werden. Man müßte jede einzelne Einnahmen- und Ausgabenpost für das ganze Jahr genau überprüfen, um feststellen zu können, in welchen Fällen die Gemeindefinanzen aus der während des Jahres eingetretenen Geldentwertung Vorteile gezogen oder infolge derselben Nachteile erlitten haben.

ihrem verführerischen Zauber einzubüßen; im Gegenteil, dieser wuchs nur immer, weil der Künstler, weil die Reife seines melodischen Formens wuchs. Giacomo Puccini hat seine Manon gleichsam immer wieder neu komponiert; er ist der betörende Komponist der amourösen Frauen geblieben, die in der Liebe leben und an der Liebe sterben.

Das Buch der französischen Manon ist leichtblütiger als das italienische, das merklich vom Verismus beschattet ist. Die sechs Bilder der Herren Meilhac und Halévy haben es vor den vier italienischen Akten voraus, daß sie trotz einem Mehr an Aufzügen nur das Nötigste sagen und hauptsächlich zu rechter Zeit aufzuhören wissen. Puccinis Textbuch folgt seiner Manon bis in die Deportation nach Amerika; viel zu weit. Sie stirbt haberd in trostloser Einside, in Glend und Düsternis. Massenets Manon haucht mit beharrlicher Anmut ihr Leben auf französischer Erde aus, in einer Nacht, da die Sterne gleich jenen Diamanten funkeln, die die graziöse Sünderin so geliebt hat. Der erste Akt Puccinis fällt mit dem Massenets zusammen; er bringt die Begegnung auf der Poststation von Amiens. Das Liebesidyll des schnäbelnden Pärchens fehlt: ein empfindlicher Mangel. Jäh, ohne jeden Uebergang zeigt uns der zweite Akt Manon sofort als treulose, als Maitresse des Generalpächters Geronte. Dafür hat uns ein Zeitbild, die Darstellung eines Tages aus dem Leben einer galanten Dame des achtzehnten Jahrhunderts, zu entschädigen. Wir machen ein Pariser Beber mit dem Wiener Leber im „Rosenkavalier“ ähnlich, wohnen der Toilette der Schönen, der Morgenmusik, den angenehmen und unangenehmen Empfängen bei. Aber der arme Des Grieux ist kein glücklicher Rofrano. Von Manon grausam verlassen, ist er zum Spieler geworden, um nun allerdings mit einem starken Einsatz zu erscheinen: mit den Erinnerungen an geschwundenes Liebesglück. Manon wird

sticken in ihren verführerischen Liebesbeteuerungen. Es ist die Kirchenzene Massenets ohne Kirche. Die Unvorsichtigen werden überrast; die geschädigte zahlende Liebe stürzt auf Rasche. Sofort vergilt der schände Geronte mit einem Haftbefehl gegen Manon, die als Dirne deportiert werden soll; Des Grieux folgt ihr nach Havre. Aber nachdem das Libretto die treulose, die gefeierte, die reuige und die nach Schmutz und Gold lüsterne Manon in einen einzigen Akt gepreßt, bleibt wenig Handlung für zwei weitere Aufzüge übrig. Wir machen die Trübseligkeiten der Einschiffung mit; der unglückliche Liebhaber erweicht den Schiffskapitän mit seinem Gesang, er darf das Los der Geliebten teilen. So spielt der Schluß wahrhaftig in der neuen Welt, wo uns das Paar auf der Flucht gezeigt wird. Des Grieux hat jetzt auch noch eine Bluttat um Manons willen auf dem Gewissen. Sie selbst stirbt, entkräftet, verzweifelt. Im Grunde um einen Akt zu spät.

Massenets Textbuch ist mannigfaltiger, lebendiger, unterhaltender, dabei mit mehr Dekonomie gebaut als das italienische, das auch die Dinge erster anseht, düstere Stimmungen in der Späre der Leichtfertigkeit ausbreitet. Raum im Geiste von Prévoists galanten Roman. Aber hat nicht eben dieser Prévoist das grauenhafte Schicksal erlitten, scheint, bei lebendigem Leibe feziert zu werden? Nun sekten vollends an den endgültig Toten die Librettisten ihre Messer an. . . Insbesondere Manon selbst schwebt auf weit minder leichten Füßen durch Puccinis Oper als durch die Massenets; ihr Atem geht schwerer. Und sie exponiert und entwickelt sich zu wenig. Wir sehen weniger von den Tagen des Glückes, des Glanzes, als von jenen des Niederganges, und diese brechen zu rasch herein. Schon im zweiten Akt senken sich die Schatten nieder, und das düstere Abenteuer, der Jammer bleiben nun vorherrschend, lekturer nicht ohne Gefahr der

Aber sie mochte die rechte für den jungen Puccini gewesen sein, der sentimental, schwermütigen, schmerzlichen Stimmungen fast noch mehr zuneigte, als spielerischer Anmut. Stecht doch tatsächlich seine Oper „Die Willis“, welche der „Manon“ vorangeht, ganz im Romantischen, im Sentimentalen, fast in einem deutschen Sinne. Puccini nimmt das „Sphinx étonnant“ ernst, die „perversité“, der „ardeur inouïe pour l'or et le plaisir“ werden ihm nicht lediglich zu einer eleganten Romange. So hat die Partitur von „Manon Lescaut“ nicht nur ein mehr pathetisches Gepräge als die von Massenets Oper, sondern auch ein ernsthafteres als Puccinis eigene spätere Werke. Sie ist aber auch dramatisch wahrhaftiger, sie gibt sich hin. So sonderbar es klingen mag, man muß es von dieser Puccini-Oper sagen, daß sie etwas Herbes hat, das Charakteristisch-Wahre über die schöne Lüge stellt. „Manon Lescaut“, die dreißig Jahre alt ist, gewährt den interessantesten Einblick in Puccinis Talent. Man erkennt eine melodische Begabung, die ihre anziehende eigene Note der Anmut und Schwermut hat; man erkennt einen sicheren Theatermusiker, der hier noch weniger das „Theater“ als den „Musiker“ betont. Und man erlebt vollends die Ueberraschung, Puccini eine junge Liebe veraten zu sehen: die zu Wagners „Tristan“. Wo die Schmerzen des Liebespaars sich vertiefen, sein Schicksal tragische Färbung annimmt, dringen Tristan-Wendungen in die Kantilene, in die Harmonik des Komponisten. Seine ferneren Opern zeigen, daß er sich dem Banne entzogen, der gefährlichen Reigung entjagt hat. Puccini war kein unrettbar verfallener Des Grieux gegenüber Wagners dämonisch lockender Partitur.

Man kann sagen: „Manon“ bringt schon die typisch gewordene Gesangs-melodie Puccinis, die einschmeichelnd süße und amuntive ebenis wie die schmerzliche leidenschaftliche

Der Umstand, daß der Rechnungsabschluss unmittelbar vor den Wahlen herausgegeben wurde, erwidert in einer Zeit, wo alles für Wahlzwecke ausgenützt wird, begreifliches Mißtrauen. Von sozialdemokratischer Seite werden alle günstigen Momente über Gebühr hervorgehoben, von christlichsozialer Seite wird eine oft nicht sehr sachverständige Kritik geübt, welche dem Finanzreferenten der Gemeinde eine Widerlegung sehr leicht macht. Die Behauptung des Abgeordneten Rumschak, daß für das Wohlfahrtswesen, für die Frühstückauspeisung in den Kindergärten, für Kindergärten und Tagesheimstätten weniger verausgabt wurde, als den diesbezüglichen Einnahmeposten entspricht, beruht auf einem Irrtum, indem die betreffenden Ausgabeposten auf verschiedenen Verwaltungsgruppen verzeichnet sind, was vom Abgeordneten Rumschak übersehen wurde.

Gingegen ist es richtig, daß der Beitrag der Gemeinde für Sicherheitszwecke nur eine Million Papierkronen beträgt, womit nicht einmal der Monatsgehalt eines einzigen Wachmannes bezahlt werden kann. Ebenso ist es richtig, daß die Gemeindeverwaltung im Jahre 1922 an Mietaufwandsteuer und Wohnbausteuer 4775 Millionen vereinnahmt, aber für Wohnungs- und Siedlungszwecke nur 2184 Millionen verausgabt hat. Wenn auch die Gemeindeverwaltung nur die gesetzliche Verpflichtung hatte, den von den Wohnungen eingehobenen Betrag für Wohnbauzwecke zu verwenden, und daher der in der Höhe des Wahlkampfes erhobene Vorwurf, daß dem Wohnbauzweck ein Betrag von 2591 Millionen zugunsten der allgemeinen Verwaltung defraudiert worden sei, nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht berechtigt ist, so wäre es doch richtiger gewesen, auch die von Geschäftslokalen, Fabriken und Werkstätten vereinnahmten Beträge für den Bau von Wohnungen zu verwenden, wodurch im Jahre 1922 circa 60 Wohnungen mehr hätten gebaut werden können, deren Bau jetzt gewiß erheblich teurer wäre. Von dem Gesamtaufwand von rund 270 Milliarden wurden im Berichtsjahre 170 Milliarden seitens des Bundes bezahlt. Ueberdies gab der Bund der Gemeinde ein Darlehen von 150 Milliarden.

Durch dieses Darlehen, durch enorme Steigerung einzelner Steuern sowie durch eine weitgehende Drosselung notwendiger Ausgaben wurde es der Gemeindeverwaltung ermöglicht, eine Rücklage von 272 Milliarden für unterbliebene Herstellungen und Investitionen in den Rechnungsabschluss einzustellen.

Durch ein geradezu draconisches Straffsystem und durch Verzögerungszuschläge von 25 Prozent, welche automatisch, auch wenn von Seiten des Steuerträgers keinerlei Verschulden vorlag, den Steuerbetrag erhöhten, wurden gerade in den letzten Monaten des Jahres 1922 den Gemeindefinanzen außerordentlich hohe Einnahmen zugeführt. Allerdings geschah dies vielfach unter schwerer Schädigung wichtiger volkswirtschaftlicher Interessen. So vollzog sich die Steigerung des Erlöses aus der Fremdenzimmerabgabe auf 15 Milliarden gegenüber dem präliminierten Betrage von 500 Millionen gewiß nicht ohne schwere Schädigung des Fremdenverkehrs. Die Steigerung des Ertrages aus der Fürsorgeabgabe auf 112 Milliarden gegenüber dem präliminierten Betrage von 3 Milliarden war gewiß geeignet, die ohnedies gegen Ende des Jahres 1922 bestehende Arbeitslosigkeit noch beträchtlich zu vergrößern. Man erhöhte die Fürsorgeabgabe der Banken auf 8 Prozent, sprach aber nicht davon, daß diese erhöhte Fürsorgeabgabe in Form von verschärften Kreditkonditionen von der Industrie getragen werden müsse.

Der Vorwurf, welcher von dem sozialdemokratischen Organ immer wieder gegen die Sanierungsaktion des Bundes erhoben wird, daß diese staatsfinanzielle Sanierung auf Kosten wichtiger volkswirtschaftlicher Interessen vor sich gehe, müßte sich in erhöhtem Maße gegen diese und ähnliche kommunale Abgaben richten. Aber es liegt im Wesen der heute beliebten demagogischen Behandlung der wichtigsten

öffentlichen Angelegenheiten, daß man alles das, was man bei anderen Parteien tabeln, bei der eigenen Partei für gut findet.

Die Rücklage von 272 Milliarden dürfte wohl den Grundstock zur Besetzung des im Jahre 1923 aufgestellten Investitionsprogramms bilden, denn ein wesentlicher Teil dieses Investitionsprogramms besteht in der Nachholung der in früheren Jahren unterbliebenen Herstellungen und Investitionen.

Wie viel in dieser Beziehung unterlassen wurde und jetzt nachgeholt werden muß, geht daraus hervor, daß Herr Stadtrat Breitner in der Landtagsitzung vom 29. August 1922 wörtlich erklärte: „An allen Ecken und Enden müssen auch sehr dringende Arbeiten wie Straßenerhaltung, Straßensäuberung, die Reparaturen der Häuser, zur durchgeführt werden, weil es eben unmöglich geworden ist, die notwendigsten Summen dafür aufzubringen.“ Damals erklärte Stadtrat Breitner, daß die rapide Entwertung der Krone die ärgsten Befürchtungen für die weitere Entwicklung erwecken und auf den Haushalt der Gemeinde Wien, nach dem Bunde die größte öffentliche Wirtschaft, eine geradezu zerstörende Wirkung ausüben müsse. Er gab der Befürchtung Ausdruck, daß die fortschreitende Entwertung der österreichischen Krone einerseits und die besondere Aufwärtsbewegung der tschechischen Krone andererseits den Erfolg der neuen Steuern in kurzer Zeit zunichte machen werde.

Damals gab der Finanzreferent der Gemeinde Wien der Empfindung Ausdruck, daß man angesichts der fortschreitenden Geldentwertung das Gefühl der vergeblichen Anstrengung und eines nutzlosen Bemühens habe. Die neuen Steuern, welche von ihm beantragt wurden, bezeichnete er angesichts der allgemeinen Lage als Augenblicksmaßnahmen. Erst infolge der Stabilisierung der Krone können diese Steuern über den Augenblick hinaus wirken und den Gemeindefinanzen einen sehr großen Betrag in einer stabilisierten Valuta zuführen.

Wenn man sich die Lage vergegenwärtigt, in welcher sich die Gemeindeverwaltung zur Zeit der Landtagsitzung vom 29. August 1922 befand, dann kann man es nicht recht begreifen, wenn von sonst so seriöser Seite immer wieder der Versuch gemacht wird, die Sachlage so darzustellen, als wäre eine Sanierung der Gemeinde ohne gleichzeitige Sanierung des Bundes möglich gewesen. Nichts ist in dieser Beziehung so bezeichnend wie die Rede, welche Herr Stadtrat

Breitner am 29. August 1922 gehalten hat, in welcher es unter anderem auch wörtlich hieß: „Wir es sich für jedermann deutlich zeigt, steht die Zukunft Wiens in unlösbarem, innigstem Zusammenhange mit der Gestaltung der Verhältnisse im Bunde. Vielleicht gelingt doch der Versuch, durch Zusammenfassung der Kräfte die Dinge noch im letzten Augenblicke zu meistern.“

Wenn die Wahlbewegung vorübergegangen sein wird, in welcher alle Verhältnisse mit demagogischer Einseitigkeit dargestellt werden, dann sollte man sich auf allen Seiten vor Augen halten, daß in der Tat die Zukunft Wiens in unlösbarem, innigstem Zusammenhange mit der Gestaltung der Verhältnisse im Bunde steht.

Die Wahlbewegung in Oberösterreich.

Von unserem Sonderberichterstatter.

Sin., 14. Oktober.

Wer heute, eine Woche vor dem Wahlsonntag, die Bundesländer bereist, um sich in persönlichen Aussprachen mit Parteiführern und politischen Freunden über Stimmung und Ausichten zu orientieren, macht zunächst die sehr augenfällige Beobachtung, daß sich der eigentliche Wahlkampf diesmal fast ausschließlich auf Wien konzentriert und daß die großen Entscheidungen, die sich Regierungsmehrheit und Opposition vom 21. Oktober erwarten, nur dort und nicht in den verschiedenen Bundesländern fallen werden. In der Provinz, wenn dieses Wort in der Zeit der so erheblich gewachsenen Machtstellung der Länder überhaupt noch erlaubt ist, merkt man so gut wie nichts von Spannung oder Wahlhysterie, und die Möglichkeiten, die sich aus dem Resultat der Nationalratswahlen ergeben können, werden hier entweder gar nicht oder nur ungenügend erörtert. Man spürt oft fast etwas wie eine politische Müdigkeit und wundert sich immer wieder über den starken Gegensatz zwischen der erregten Atmosphäre des Wiener Wahlkampfes und der ruhigen Gleichgültigkeit in den Städten und Gemeinden der Länder. Schon rein äußerlich tritt dieser Gegensatz sehr stark in Erscheinung. In der Provinz fällt nirgendwo das schreiende und herausfordernde Wahlplakat auf, das den Vorübergehenden zum Stehen zwingt und für diese oder jene Partei zu werben sucht, und die wenigen Ankündigungen von Wählerversammlungen und Parteiprogrammen, die hier überhaupt zu sehen sind, verschwinden völlig in der üblichen Bunttheit der Litschjähnen und Mauerplanken. Dieser äußeren Stille der Stadtbilder entspricht zum Großteil auch die Agitation der Parteien. Die Versammlungen verlaufen zumeist ohne jede Aufregung, und nur der Besuch bekannter Wiener Politiker bringt für ein paar Stunden eine kleine Sensation.

Die Verhältnisse in Oberösterreich lassen bei aller Ausgeglichenheit und Klarheit vielleicht nach am ehesten die eine oder andere Ueberraschung erwarten. Das Land, das in fünf Wahlkreisen jetzt 23 statt der bisherigen 22 Abgeordneten wählen wird, war zuletzt durch 2 großdeutsche, 15 christlich-soziale und 5 sozialdemokratische Mandatäre vertreten. Die Großdeutschen hatten im Jahre 1920 von ihrem Besitzstande in der konstituierenden Nationalversammlung vier Mandate verloren und den Verlust nur insoweit zum kleinsten Teil wieder gutmachen können, daß die starken Minderheitsziffern einem oberösterreichischen Abgeordneten zu einem Reststimmenmandat verhalfen. Oberösterreich ist von dem erbitterten Bruderkampf zwischen der großdeutschen Volkspartei und dem Landbündel verschont worden, der in den anderen Ländern zu so unerfreulichen Begleiterscheinungen geführt hat. Hier treten die beiden Gruppen als geschlossene und festgefügte Einheit auf und ihre Ausichten auf einen Erfolg sind heute auf dem Lande nicht ungunstig. Im Junierviertel gilt das Mandat Bichls als diesmal gesichert, im Hausrudiviertel, wo das früher großdeutsche Mandat durch einen Zufallserfolg bei den letzten Wahlen den Christlich-sozialen zufiel, kandidiert jetzt der Obmann des Oberösterreichischen Landbundes Majer, mit dessen Wahl die Partei sicher rechnet, und im Traunviertel, dessen Mandatszahl von fünf auf sechs vermehrt worden ist, hat nach den letzten Wahlergebnissen die großdeutsche Partei, die hier den

Original-Hobé-Liköre
Grand Distillerie Française
Damase Hobé & Cie., A.-G.



Spezialitäten:
Hobé Triplesec
Grand Monarque
Curaçao
Kümmel cristallisé
Sherry Brandy
Cordial
Hobé Brandy (Weinbrand)

Zentralbüro:
Wien, I., Concoriaplatz 1. Telephone: 64-3-65, 65-0-64.
Echt nur in viereckiger Flasche!

weisen; kennt man „Manon Lescaut“, so weiß man, daß hier die Quelle für alle drei Opern rieselt, nein sprudelt. Ja, Manon hat auch das Mädchen aus dem Westen belebt. An geschmeidigem Reize hat Puccinis Melodie später gewonnen; sie hat gelernt, sich vorteilhafter zu kleiden. Auffallend ist die Bevorzugung der Molltonarten in „Manon“, bedeutend auch für Puccinis Harmonik, der bereits hier die Nebenakkorde der Leiter auszuschöpfen gelernt hat und auch schon Dreiklangfolgen aus entfernten Tonarten favorisiert. Jene gewissen Tröstlichkeit und Aufgeregtheit mischenden schwarzen Mollkanalinen, die fast etwas Rigmerrisches haben, häufen sich in „Manon“. Die H-Moll-Melodie aus dem letzten „Tosca“-Akte ist oft gleichsam in Permanenz erkältet. Diese wie auch andere Eigentümlichkeiten der Melodiebildung hat Puccini mit Mascagni oder — was vielleicht richtiger ist — Mascagni hat sie mit Puccini gemein. Wer sich mit Puccinis „Willis“ beschäftigt hat, die vor der „Cavalleria“ ihre Geigenstertänge aufgeführt haben, weiß, daß manche Mascagnismen eigentlich Puccinismen sind. Puccini erzählt gern, daß der junge Mascagni Tränen vergossen habe bei Anhören seiner „Willis“. Diese Tränen hat der Erfolg der „Cavalleria“ getrocknet.

Neben Massenets elegante Sentimentalität tritt das bald sanfte, bald düstere Feuer Puccinis im Ausdruck des Erotischen. Für die erste Begegnung der Liebenden sind zarte Töne angeschlagen. Sie klingen in der „Bohème“-Manjarda nach. Des Orieur' gleich folgende Arie rekapituliert eigentlich nur. Es umhüllt Manons delikate Phrase „Manon ist mein Name“, und ihre Hauptintervalle bleiben in der Folge ebenso das Symbol von Des Orieur' Gefühlen, wie seine nicht minder glückliche B-Dur-Phrase in der ersten Liebesansprache. Hübsch nimmt der den Akt schließende Soubrette der Ständchen „Des Orieur' onn'ne Kistritzmelodie auf. In stürmender Leidenschaftlichkeit hebt sich das Liebesduett

Puccini hat nachher nichts gleich Glutvolles geschrieben. Nicht zu überhören ist auch Des Orieur' A-Moll-Gesang („Oh Manon — sempre la stessa“) in seiner angst- und drangvollen Beredsamkeit. Dieser zweite Akt ist überhaupt der mit reichstem Musikstoff bedachte, und in seiner ersten Hälfte ist auch der Versuch nicht unterlassen, die galante Atmosphäre der Zeit mit Madrigalen und Memetten zu schildern. Vergleichen freilich besorgt Massenet mit leichter Hand, mit größerer musikalischer Kostümreue. Wirksam ist die Schlusssituation des Aktes mit ihrer Bewirrung, ihrer Hast gestaltet. Sie ist in die feste Form eines rhythmisch beschwingten A-Moll-Allegros gebracht, das sogar anfänglich fugiert ans Werk geht. Auch das ist ein Vorzug dieser Oper, daß Dialog und fortschreitende Handlung noch nicht in unaußerlichem Wechsel von Tonart, Takt und Tempo mit einem buntschillernden Mosaik vor kurzen, melodischen und malenden Phrasen bestritten sind, wie an manchen Stellen der späteren Opern. Es ist an einheitliche Zusammenfassung gedacht, das harmonische oder rhythmische Apercü isoliert sich nicht. Dafür sind die Ensemblezeiten in Hinsicht dramatischer Deutlichkeit und Plastik noch nicht mit so unfehlbar sicherem Blicke gesehen, wie später. Ein Ensemble allerdings wächst in der Kraft dramatischer Zusammenfassung selbst über den späteren Puccini hinaus; die Szene der vom Volke geleiteten Vorführung der zur Deportierung bestimmten Dirnen, eines der wertvollsten Stücke der Partitur.

Dem dritten Akt geht ein Orchesterintermezzo voraus, dem in der Partitur Worte Des Orieur' aus Prevosts Erzählung, Sehnsuchtsrufe nach der Geliebten, vorangestellt sind. Hier ist keineswegs etwa an das Vorbild des „Cavalleria“-Intermezzos zu denken. Schon in den „Willis“ fand sich eine solche Zwischenmusik, die sich sogar weitestgehend entwickelte. Das Intermezzo von „Manon“ verbindet Rückermemorien an das Liebesduett der Oper mit solchen an „Tristan“.

Es strebt fühlbar nach wahrhaftem Ausdruck, nach diesem allein. Somit ist der Akt ganz mit schwarzem Moll überzogen: Des Orieur' Gesang vor dem Gitterfenster Manons — Fis-Moll; das bereits erwähnte Chorensemble — Es-Moll; schließlich die erregte Bitte Des Orieur' um Gestattung der Ueberrfahrt — E-Moll. Es ist überhaupt die Stimmung des letzten Aktes aus „Tosca“. Daß noch ein solcher letzter Akt folgt, mußte die Inspiration hemmen. Manon darf nicht so ausgiebig sterben wie Tristan. Die melancholischen, klagenden Phrasen folgen einander und heben einander nicht. „Auch der Hammer hat ein Maß“, heißt es bei Euripides. Das Wort gilt auch für singende Operngestalten und für diese besonders. Aber auch dieser Akt wahrer Charakter. Der schöne Ernst einer jungen Phantasie, die ehrlich mit ihren Gestalten empfindet, liegt darüber gebreitet.

Die Aufführung von „Manon Lescaut“ war ein aus dem Vorjahre übernommener Desbetpöten. Die Schuld ist nammehr restlos und in Ehren getilgt. Eine vorzügliche Aufführung, musikalisch, darstellerisch, szenisch glücklich. Maestro Puccini wird seine Freunde gehabt haben, zuoberst an der Wandlung Direktor Schalks zum Puccini-Dirigenten. Franz Schalk bietet in den letzten Jahren wiederholt solche Ueberraschungen. Er schien seiner Dirigierkunst förmlich ein italienisches Register zugelegt zu haben, beschleunigte, hielt zurück und feigerte Kantilene und dramatische Phrasen mit italienischem Rubato, Partit und Feuer verbindend, dem Sänger immer auf den Fersen. Dabei bleibt das große dramatische Pathos grundlegend, das ihm von Wagner her im Blute steckt; es hilft insbesondere die dunklen Stimmungen des dritten Aktes vertiefern, das bereits wiederholt genannte Es-Moll-Ensemble dramatisch durchzulaten. Die Instrumentation der Oper bescheidet sich vielfach mit autem

Abgeordneten Pauly kandidiert, die meisten Aussichten, das neu geschaffene Mandat zu erobern. Geringer scheinen die Chancen im Mühlviertel, wo der Bürgermeister von Berg, Dirnberger, großdeutscher Vorkämpfer ist. Das Mandat Dr. Dinghofers in Linz ist unstritten. Die Ergebnisse der letzten Linzer Gemeinderatswahlen mit ihrem überraschenden Stimmenzuwachs der Nationalsozialisten zeigten einen immerhin beträchtlichen Abfall von großdeutschen Wählern, und es läßt sich heute noch nicht übersehen, wie weit die Wahlenthaltungsparole des Salzburger nationalsozialistischen Parteitages auch wirklich geübt werden wird. Die gewerkschaftlich organisierten Mitglieder der Partei werden zweifellos Dr. Dinghofer unterstützen, dessen große persönliche Beliebtheit in Linz eine starke Anziehungskraft ausübt. Die Wahl Dr. Dinghofers ist übrigens unter allen Umständen sicher gestellt, da Dr. Dinghofer an der Spitze der Reststimmensliste steht. Eine bemerkenswerte Kandidatur ist die des Präsidenten des oberösterreichischen Industriellenverbandes Kommerzialrates Hinterschweiger. Hinterschweiger ist von den Großdeutschen im Hausruadviertel an zweiter Stelle aufgestellt und seine Wahl wurde wie jene Dr. Dinghofers gleichfalls durch die Aufnahme in die Reststimmensliste gesichert. Bei der Kandidatur Hinterschweigers, der sich weit über seinen Wahlkreis hinaus lebhafter Sympathie erfreut, haben sich die Wünsche der oberösterreichischen Industriellen nach einer besonderen Vertretung und jene der Partei gedeckt.

Christlichsoziale und Sozialdemokraten kandidieren überall in Oberösterreich ihre bisherigen Führer und in der Verteilung der Mandate wird sich kaum eine Verschiebung ergeben. Der Kampf geht somit fast ausschließlich um das neu geschaffene Mandat und um das mehr oder minder große Plus an Reststimmen, das für das zweite Ermittlungsverfahren ausschlaggebend sein wird. Die Kommunisten und die kaisertreue Volkspartei werden sich ohne jede Aussicht auf einen Erfolg bemühen. Die Linzer Kandidatur des Obersten Wolff ist übrigens von der Kreiswahlbehörde zurückgewiesen worden, weil die Unterschriften der Anmeldung zum Teil bemängelt wurden. Die Kandidatur Wolffs im Mühlviertel hat eine persönliche Spitze gegen den Landeshauptmann Hauser, dessen Verhalten in den Tagen des Umsturzes erst in jüngster Zeit von den Monarchisten einer scharfen Kritik unterzogen wurde.

Die neue Aera in China.

Ein Gespräch mit dem chinesischen Gesandten in Wien.

Wien, 15. Oktober.

Am 10. d. hat, wie wir gemeldet haben, die Inauguration des neugewählten Präsidenten von China, Tsaio Kun, in Peking stattgefunden. An demselben Tage wurde auch das Verfassungsgezet vom chinesischen Parlament angenommen und hierauf promulgiert. Im Verlaufe eines Gespräches mit einem unserer Mitarbeiter machte der hiesige chinesische Gesandte Jung-Liang-Swang folgende Mitteilungen, durch welche die den beiden Staatsakten zukommende Bedeutung erläutert wird.

Seit dem Inseltreten der Republik China sind bereits zwölf Jahre vergangen. Wie kommt es nun — die Frage wäre nicht unangebracht — daß bis zu dem Zustandekommen einer definitiven Verfassung eine so lange Frist verstrichen ist? Denjenigen, die die Entwicklung unserer Geschichte seit der Revolution verfolgt haben, wird die Antwort auf diese Frage nicht schwer fallen. Ich möchte nur auf die Unruhen in zahlreichen Teilen unseres Landes hinweisen, insbesondere auf die Kämpfe zwischen Norden und Süden, den fast permanenten Bürgerkrieg, die Episode Sun-Schi-Kai, dessen mißglückten Versuch zur Wiederherstellung des Kaisertums, usw. Unter diesen desolaten Umständen konnte natürlich von einer Stabilisierung der Verhältnisse und einer definitiven Regelung der Verfassung nicht die Rede sein, und man mußte sich mit Provisorien behelfen.

Nunmehr ist das große Werk geglückt. China hat ein kraftvolles Oberhaupt und eine Verfassung, die unter der notwendigen Rücksichtnahme auf die Eigenart des chinesischen Volkes auch alle jene Grundelemente aufweist, die eine gedeihliche Entwicklung des Landes auf fort-

schriftlicher Basis ermöglichen. Es mag als glückliches Omen angesehen werden, daß beide Ereignisse, die Inauguration des Präsidenten und die Annahme der Verfassung, sich an einem und demselben Tage vollzogen haben.

Was den neuen Präsidenten Tsaio Kun, betrifft, so verfügt er über Eigenschaften des Herzens und des Charakters, die ihm die schwierige Aufgabe, Ruhe und Ordnung in dem schwergeprüften Lande wiederherzustellen, erleichtern werden. Er hat auch großen Einfluß in militärischen Kreisen, was ihm bei der Durchführung seiner Bestrebungen auf Herabsetzung des Heerstandes sehr zu statuten kommen wird. Der Präsident hat auch in seinem bisherigen Wirkungskreise stets gezeigt, daß ihm das Wohl des ganzen Volkes am Herzen liegt, und es ist zu hoffen, daß seine Bestrebungen nach Herstellung friedlicher Verhältnisse im ganzen Lande, insbesondere aber die Wiedervereinigung des Nordens mit dem Süden, von Erfolg gekrönt sein werden.

Errichtung einer deutschen Rentenbank.

Eine Zwischenlösung in der Währungsfrage.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 15. Oktober.

Das Reichskabinett hat sich in der heute abend abgehaltenen Sitzung für eine Zwischenlösung in der Währungsfrage entschieden. Amlich wird folgendes Communiqué veröffentlicht:

„Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes hat die Reichsregierung die Errichtung einer deutschen Rentenbank beschlossen. Die Papiermark bleibt das gesetzliche Zahlungsmittel. Neben der Papiermark ist in der von der deutschen Rentenbank auszugebenden Rentenmark ein wertbeständiges Umlaufmittel geschaffen, das von allen öffentlichen Kassen in Zahlung genommen wird. Die Rentenmark ist gesichert durch auf Goldmark lautende, ersttellige Grundschulden auf den gesamten deutschen Grundbesitz und erst-rangige Goldobligationen der Industrie, des Handels und der Banken. Sie ist jederzeit einlösbar gegen verzinsliche Goldrentenbriefe. Es darf mit Zuversicht erwartet werden, daß dieses neue Zahlungsmittel, das nach seiner Art das Höchstmäß an Sicherheit bietet, im Verkehr mit uneingeschränktem Vertrauen angenommen wird. Die Deutsche Rentenbank wird von Vertretern der Landwirtschaft, der Industrie, des Gewerbes, des Handels und der Banken errichtet werden. Die Mitglieder des Verwaltungsrates sind aus führenden Kreisen der gesamten deutschen Wirtschaft bereits gewählt. Der Auftrag zur Anfertigung der Rentenbankcheine, die die Unterschriften dieser Persönlichkeiten tragen werden, ist erteilt worden. Die Deutsche Rentenbank wird dem Reiche Zahlungsmittel im Betrage von 1,2 Milliarden Rentenmark zur Verfügung stellen. Gleichzeitig mit der Ausgabe der Rentenmark wird die Reichsbank die Diskontierung von Schatzanweisungen des Reiches einstellen. Damit wird die Inflationsquelle der Papiermark geschlossen und für die Reichsbank die Bahn zur Wiedergewinnung ihrer Eigenschaft als einer wahren Goldnotenbank freigemacht. Die Rentenmark wird in einigen Wochen im Verkehr erscheinen. Um baldmöglichst viele wertbeständige Zahlungsmittel in den Verkehr zu bringen, hat die Reichsregierung außerdem die Ausgabe von kleinen Stücken der Goldanleihe (1, 2 und 5 Dollar) bis zum Betrage von 200 Millionen Goldmark beschlossen. Damit nicht auf die Dauer zu viele verschiedenenartige Zahlungsmittel im Verkehr bleiben, wird das Reich bereits im Laufe des Januar nächsten Jahres die kleinen Goldanleihecheine auf Wunsch in Rentenmark umtauschen. Wer die Goldanleihe als Anleihenpapier behalten will, wird hierin selbstverständlich nicht gehindert werden.“

Diese von der Reichsregierung heute beschlossenen Maßnahmen bilden eine der Stufen zur endgültigen Lösung der Währungsfrage, die nur in der Rückkehr zur Goldwährung bestehen kann. Voraussetzung jeder endgültigen Regelung der deutschen Verhältnisse ist neben der Klärung der außenpolitischen Lage die Wiederherstellung der finanziellen und wirtschaftlichen Ordnung im Innern. Dafür sollen das Ermächtigungsgesetz und das Arbeitszeitgesetz den Grund legen. Auf dem Boden des Ermächtigungsgesetzes ist bereits die Um-

stellung der Steuern auf Goldrechnung erfolgt, die Demobilisierung der Währungsordnung zur Befreiung der deutschen Wirtschaftskraft von Hemmungen geändert und die Grundzüge für die durchgreifende Einschränkung der Ausgaben geschaffen. Auf dieser Basis wird die Reichsregierung fortzuschreiten.

Nie dagewesene Anspannung der Reichsbank. Verdreifachung des Notenumlaufes zum Ultimo.

Wien, 15. Oktober.

Der heutige Ausweis der Deutschen Reichsbank, welcher den Stand vom Ultimo September darstellt, wird auch in der Währungsgegeschichte kommenden Zeiten als groteskes Zerrbild der Inflation, als Musterbeispiel für die noch nicht dagewesene Anspannung und den Zifferntausch der Notenüberflutung erscheinen. Schon in den letzten Wochen waren unausgesetzt wachsende Vermehrungen der Banknoten-zirkulation zu beobachten und von Woche zu Woche war die Notenausgabe in Deutschland immer stürmischer. Wie kritisch sich die Verhältnisse gestaltet haben, zeigt der Umstand, daß seit der Besetzung des Ruhrgebietes alle Schranken bei der Notenausgabe niedergefallen sind und die Flut hemmungslos über alle Dämme dahinbraust. Am Anfange des Jahres unmittelbar vor der Besetzung des Ruhrgebietes hatte die Deutsche Reichsbank einen Notenumlauf von 1280 Milliarden Mark. Am Ende des ersten Semesters stellte sich die Zirkulation auf 17.291 Milliarden. Das war bereits eine Verzehnfachung des Umlaufes gegenüber dem Stande am letzten Jahresabschluss. Dann wurde aber die Lage von Woche zu Woche immer bedrohlicher. Mitte Juli betrug der Umlauf bereits 25 Billionen, Ende Juli stellte sich die Zirkulation auf 31 Billionen und in einer Woche war sie um 6 Billionen gestiegen. In der ersten Augustwoche betrug die Zunahme beinahe 12 Billionen, war also verdoppelt. Mitte August stieg der Notenumlauf bereits um 54 Billionen, in der dritten Augustwoche war das lawinenhafte Anschwellen noch gewaltiger. Der Umlauf stieg in dieser Woche um 157 Billionen und erreichte die riesenhafte Höhe von 273 Billionen. Neuerlich doppelt so groß war dann die Steigerung zum Ultimo August, denn zu diesem Termin sind 389 Billionen Noten in den Verkehr geströmt, welcher mit der kaum fassbaren Menge der Noten in der Höhe von 663 Billionen gefüllt war. Vom Ultimo August bis Mitte September erhöhte sich der Umlauf der Deutschen Reichsbank um 2500 Billionen und erreichte die Höhe von 3183 Billionen. Die dritte Septemberwoche brachte einen Zuwachs von 5414 Billionen, so daß sich der Umlauf in einer einzigen Woche weit mehr als verdoppelt und die gigantische Höhe von 8627 Billionen erreicht hat.

Noch viel riesenhafter waren aber die Steigerungen in der letzten Septemberwoche, über deren Bewegung der Ausweis heute vorliegt. Der Quartalsstermin war stets der stärkste Termin des Jahres, weil in dieser Zeit sich die Herbstanprüche zusammendrängen. Diesmal war die Steigerung einer einzigen Woche im Notenumlauf 19.601 Billionen und die Zirkulation schwoll auf 28.228 Billionen, somit auf das Dreifache jener Höhe an, die noch vor drei Wochen zu verzeichnen war. Es sind kaum fassbare Ziffern, welche hier zum Ausdruck gelangen, und in keiner vorausgegangenen Periode, auch nicht zur Zeit der französischen Affinatenwirtschaft, waren auch nur annähernd ähnliche Entwicklungen zu beobachten.

Der Geldbedarf hat seine Quelle in den Bedürfnissen des Staates. Dagegen treten alle anderen Anforderungen der privaten Wirtschaft zurück. In einer einzigen Woche hat das Reich Schatzanweisungen von 32.986 Billionen bei der Reichsbank eskomptiert. Am Anfange des Jahres betrug die Schuld des Reiches an das zentrale Noteninstitut 1100 Milliarden. Jetzt stellt es sich auf 45.216 Billionen, also vierzigtausendmal so hoch als am Jahresbeginn. An Wechseln und Schecks wurden in der letzten Septemberwoche 1459 Billionen eskomptiert, da auch die private Wirtschaft die gewaltigsten Anforderungen gestellt hat. Das Wechselportefeuille der Reichsbank ist zum Besten voll und umfaßt den Betrag von 3660 Billionen. Der Staat hat jedoch fünfzehnfach so viel Kredit in Anspruch genommen als die private Wirtschaft. Am Jahresbeginn war der kommerzielle Wechselkonten der Reichsbank noch doppelt so groß als der Rest an staatlichen Kassenscheinen. Jetzt ist die Finanzbuchung für den Staat, wie bemerkt, fünfzehnfach so groß als jene für die private Wirtschaft. Alle Mittel werden eben für Unterhaltungen und für die Erhaltung der Bevölkerung ausgegeben, welche so gut wie ganz vom Staate lebt. Das ist ein noch nie dagewesenes Mißverhältnis, das in diesen Dimensionen selbst für kurze Zeit nicht mehr aufrechterhalten werden kann und eine grundlegende Aenderung der Verhältnisse unbedingt notwendig macht, wenn der Staat und die öffentliche Wirtschaft nicht in den Abgrund hinabstürzen sollen.

Die Verwindung der Steigerung.

Berlin 15. Oktober.

Die Finanzbuchung der Reichsbank zum letzten Quartalsabschluss war, wie zu erwarten stand, ganz außerordentlich groß. Nach dem Ausweis vom 29. September stieg die gesamte Kapitalanlage um nicht weniger als 33.982,1 auf 48.976,6 Billionen Mark. Der Hauptteil dieser Steigerung entfiel wiederum auf die Reichsschatzanweisungen, deren Bestände auf Grund enormer Kreditanforderungen des Reiches um 32.986,8 auf 45.216,2 Billionen anschwellen. Das Wechselkonto nahm gleichzeitig um 1459,5 auf 3660,1 Billionen Mark zu, während die Lombardforderungen der Bank um 465,1 auf 98,5 Billionen Mark abnahmen — im wesentlichen infolge Ueberganges vorübergehend auf die Reichsbank übernommener größerer Darlehen auf die Darlehenskassen des Reiches, deren Kontingent im Laufe der Berichtwoche erhöht wurde. Die neubearbeiteten Kreditbeiträge flossen teilweise den fremden Geldern der Bank zu, die sich um 10.813,9 auf 16.966,6 Billionen Mark vermehrten; zum größeren Teil wurden sie der Bank in Zahlungsmitteln entzogen. Der Banknoten-umlauf mußte nämlich in der letzten Septemberwoche mehr als verdreifacht werden, er hat sich nun 8627,7 auf

behandelte Orchester von „Bohème“ und „Tosca“. An ungezählten Stellen singen die Weigen die Melodie mit; und die Streicher des Opernorchesters lassen sich das nicht zweimal sagen. Nicht alltäglich dynamischer Abschattierung besaß sich auch der Chor. Da wir derart manches zu rühmen haben, was auf erhöhte Sorgfalt der Einstudierung deutet, unterdrücken wir den Wunsch nicht, einmal auch mögliche Deutlichkeit von Phrasen und Wort in den Dialogstellen in dieses Lob einbeziehen zu können. Diese Deutlichkeit ist bei unseren Neuaufführungen moderner Werke auffällig häufig zu vermessen und schrumpft in den Wiederholungen noch mehr ein. Sie ist gewiß im großen Hause nicht leicht zu erzielen, daher besonderen Augenmerkes um so mehr bedürftig. Eine Angelegenheit, die hauptsächlich die Korrepetitoren angeht, dann den Regisseur. Womit diesem, Herrn Runge, seine sonstigen Verdienste nicht unverzichnet bleiben sollen.

„Manon Lescaut“ sollte eigentlich „Des Orieux“ heißen. So sehr steht die Psychologie dieses leichtsinnigen jungen Mannes aus guter Familie voran, und damit ihr Ausdruck in Puccini-Melodie. Eine Tenorpartie, wie geschaffen für die erlesene Stimme unseres verkauften und glücklich wieder losgekauften Herrn Paccaver. Der Künstler leistet Außerordentliches in dieser Rolle, er hat hier vielleicht seine beste Kraft gefunden, im Gesang wie in der Darstellung. Gleich im ersten Auftritt bestricht ein in weitesten Tenoristenkreisen nicht leicht aufzutreibendes zartgeübtes Mezzosopran; und durchwegs reihen sich schmelzenden Mezzavocetönen solche von wackerer dramatischer Schlaakraft an, mit denen der jüngere Puccini nicht aespert

verhaltener Leidenschaft den erotischen Leidensweg Des Orieux zu begleiten hat — nichts fehlt, und eine gewisse ruhende Naivität, die hinzutritt, kann der Gestalt nur bekommen. Es gibt Höhepunkte und nicht bloß einen Höhepunkt in der Leistung Paccavers, die Arie im ersten Akt, der A-Moll-Ausbruch im zweiten, die E-Moll-Klage im dritten. Ein großer Separaterfolg fiel ihm zu. Manon selbst ist, wir sagten es schon, psychologisch nicht recht durchgeführt und auch im Sinne der Bühne nicht genug interessant. Stärker im Ausdruck des Wührenden und Passionierten als in dem des Pikanten und Tändelnden, das aber in der Oper nur geringen Raum einnimmt, erfreute Fräulein Lotte Lehmann durch Reiz der Stimme und des Wesens wie immer. Charakteristisch im Spiele und mit gut ansprechender, hellgefärbter Stimme, die den frivolen Ton farblosen Abenteuerturns des achtzehnten Jahrhunderts leicht hergibt, gestaltete Herr Krenn den Lescaut. Vortrefflich Herr Rec als Generalpächter Geronte, durchaus am Plage das Fräulein Helletgruber, die Herren Gallos, Madin, Stehmann in den kleinen Partien. Der Erfolg ließ an Intensität nichts zu wünschen übrig. Man rief nach jedem Akt ungezähltemale die Darsteller, Herrn Paccaver obenan, feierte stürmisch den perönlich anwesenden Makstro. Wien liebt Puccini, Puccini hält aber auch das ihm anhängende Wien hoch. Von jeder italienischer Gesangsmelodie zugetan, steht es derzeit ganz im Banne des „Tosca“-Komponisten. Ob jüngerer, ob späterer Puccini — gleichviel. Wien schlürft den süßen Trank mit Eifer und darf es mit um so besserem Grunde, als er von seltener Theaterbegabung und gewissenhaftem Künstlerum gereicht ist.

am 25.8 auf 443.9 Millionen Goldmark zurück; die dem Goldkassenbestande der Reichsbank entnommenen Beträge fanden wiederum zur Devisenbeschaffung Verwendung. Die Reichsdarlehenskassen wurden in der Berichtswche in der Höhe von 648.8 Billionen Mark neu in Anspruch genommen, ihr Darlehensbestand erreichte damit 941.1 Billionen Mark. Sie führten einen entsprechenden Betrag an Darlehenskassenscheinen an die Reichsbank ab, so daß deren Bestände an solchen Scheinen auf 941.1 Billionen Mark stiegen.

Der Ausweis lautet:

Artikeln:	Ma	Ma
Metallbestand an kurzfähigem deutschen Gelde, an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Kilogr. fein zu 2784 Mark berechnet	20.864.098.000	+ 17.659.000
darunter Gold	448.927.000	- 25.800.000
Und zwar: Goldkassenbestände	432.616.000	- 25.800.000
Golddepot (unbelastet) bei der Bank von England	11.312.000	unverändert
Reichs- und Darlehenskassenscheine	941.064.370.727.000	+ 648.833.191.535.000
Andere Banknoten	133.223.352.000	+ 25.886.788.000
Wechsel und Schecks	3.660.094.270.243.000	+ 1.459.457.936.133.000
Diskontierte Schatzanweisungen	45.216.224.362.287.000	+ 82.986.876.172.998.000
Bombardforforderungen	98.521.903.661.000	- 465.145.933.576.000
Effekten	1.801.570.570.000	+ 696.173.572.000
Sonstige Aktiven	2.643.396.970.409.000	+ 1.431.895.119.039.000
Passiven:		
Grundkapital	180.000.000	unverändert
Reservefonds	160.502.000	unverändert
Rotenlauf	28.228.815.494.419.000	+ 19.601.085.721.144.000
Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten:		
a) Reichs- u. Staatsguthaben	8.185.466.931.638.000	+ 5.489.534.188.000.000
b) Privatguthaben	8.781.149.961.892.000	+ 5.324.308.967.598.000
Sonstige Passiven	7.365.824.680.896.000	+ 5.647.919.667.61.000

Bei den Abrechnungsstellen wurden im Monat September abgerechnet 22.627.679.721.498.100 Mark.

Verzicht des Reichspräsidenten auf die Hälfte der Aufwandsgelder.

Berlin, 15. Oktober.

Der Reichspräsident hat in einer Zuschrift an den Reichskanzler mitgeteilt, daß er im Hinblick auf die Finanzlage des Reiches und den Ernst der Verhältnisse künftig bis auf weiteres auf die Hälfte der ihm nach dem Reichshaushaltspolane zustehenden Aufwandsgelder Verzicht leiste.

Die Ausschreitungen und Plünderungen in Deutschland.

Neuerliche Lebensmittelunruhen in Leipzig.

Berlin, 15. Oktober.

In Leipzig kam es heute wieder zu Lebensmittelunruhen, die zum Teil einen bedrohlichen Charakter annehmen. Ein Großteil der Arbeiterschaft ist entweder ganz arbeitslos oder arbeitet nur zwei bis drei Tage in der Woche, und infolge der hohen Lebensmittelpreise reichen der Verdienst sowie die Unterstützung nicht zur Ernährung aus. Die Ausschreitungen der Menge richteten sich nur gegen Lebensmittelgeschäfte. Viele Kaufleute retteten sich dadurch vor Plünderungen, daß sie Brot und Margarine umsonst abgaben, wenn sich die Leute als Arbeitslose legitimierten. An einigen Stellen kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die aber unblutig verliefen. Die Markthallen mußten polizeilich abgeperrt werden. In den Arbeitervierteln wurden mehrere Bäckereiläden ausgeplündert. Die meisten Geschäfte in den Hauptstraßen haben ihre Schaufenster geräumt und durch Eisengitter gesichert.

Auch in Braunsberg in Ostpreußen brachen Lebensmittelunruhen aus. Freiwillige Spenden von Geschäftsleuten führten die Beruhigung der Bevölkerung herbei.

Plünderungen in Berlin.

Berlin, 15. Oktober.

Heute vor- und nachmittag wurden in den Stadtteilen Neukölln und Schöneberg mehrere Bäckereiläden geplündert und Zusammenrottungen von Erwerbslosen durch die Polizei auseinandergetrieben. In Schöneberg mußte eine Menge von etwa 5000 Personen, die eine außerordentliche Erwerbslosenunterstützung verlangte und das neue Rathaus plündern wollte, von der Schutzpolizei mit blanker Waffe zerstreut werden.

Schwere Unruhen in Neustadt an der Saardt.

Neustadt an der Saardt, 15. Oktober.

Samstag vormittag ist es hier zu schweren Unruhen gekommen, die das Eingreifen der Besatzungsbehörden erforderlich machten. Erwerbslose versuchten in das Postamt einzudringen und zerschlugen sämtliche Fensterscheiben. Die Besatzungsbehörden stellten die Ruhe wieder her.

Zusammenstöße zwischen Reichswehr und Zivilisten in Weirungen.

Stuttgart, 15. Oktober.

Das Wehrkommando 5 teilt mit: In der Nacht zum 14. d. wurde in Weirungen ein Soldat des 1. Bataillons des 14. Infanterieregiments von drei Zivilisten angegriffen und ihm das Seitengewehr entziffen. Hierauf entstand ein großer Tumult, in dessen Verlaufe etwa 40 Soldaten von mehr als 200 Zivilisten bedrängt wurden. Da die Polizei nicht imstande war, die Streitenden zu trennen, rief sie das Wehrkommando des Reichs-

Als schließlich aus der Menge ein Schuß auf die Soldaten abgegeben wurde, machte das Wachkommando von der Schußwaffe Gebrauch. Dadurch wurden zwei Zivilisten getötet und sieben verwundet. Eine Untersuchung des Vorfalles ist bereits eingeleitet worden.

Energisches Vorgehen gegen die kommunistischen Hundertschaften in Sachsen.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 15. Oktober.

Zu dem Verbote der sogenannten proletarischen Hundertschaften in Sachsen erfährt Ihr Korrespondent an zuständiger Stelle, daß die Reichsregierung diese Verfügung des Befehlshabers des Wehrkreiskommandos 4 in Dresden nach wie vor als rechtsgültig betrachtet. Die Reichsregierung wird dafür sorgen, daß Ruhe und Ordnung in Sachsen aufrechterhalten bleiben. Nötigenfalls dürfte sie dies auch durch die Verstärkung der Wehrmacht in Sachsen zu erreichen suchen. Gegen die kommunistischen Hundertschaften wird mit aller Energie vorgegangen werden. Auch der für den 18. Oktober einberufene Betriebsrätekongreß ist verboten worden.

Ein neuer Haftbefehl gegen Kossbach.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Dresden, 15. Oktober.

Die sächsische Regierung erteilte der Leipziger Polizei auf die am Samstag erfolgte Haftentlassung des Oberleutnants Kossbach den Befehl, Kossbach vorläufig wieder festzunehmen, da sie die Festhaltung für die Sicherheit des Reiches erforderlich erachte. Gleichzeitig hat die sächsische Regierung bei den Militärbehörden den Antrag gestellt, Kossbach in Schutzhaft zu nehmen. Der Leipziger Polizeiwares indessen nicht möglich, Kossbach zu ermitteln, da er bereits aus der Haft entlassen war und eine längere Erholungsreise angetreten haben soll. Die Militärbehörde hat inzwischen die Schutzhaft über Kossbach verhängt. Auch vor dem mecklenburgischen Gerichte ist ein Verfahren gegen Kossbach wegen Fahnenflucht anhängig, das sich auf seinen Uebertritt zu den Baltikumtruppen bezieht.

Die Rede Millerands ein Vorstoß gegen Poincaré.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 15. Oktober.

Die gestrige Rede Millerands wird hier vielleicht als Vorstoß gegen Poincaré aufgefaßt. Es verlautet, der Präsident habe sich zu dieser Kundgebung für den Wahlblock von 1919 entschlossen, weil Poincaré es bisher geflissentlich vermieden habe, innenpolitisch klare Stellung zu nehmen. Einige Blätter betonen, daß Millerands Rede einen Bruch mit der traditionellen Zurückhaltung des Staatschefs darstelle. Tardieu erklärt im Leitartikel des „Eco National“, Millerand habe in gleicher Weise wie die Clemencisten sein Bedauern darüber geäußert, daß die Regierung ihre Führerpflicht nicht erfülle und deshalb nicht die notwendige Autorität habe.

Die Antwort der Schweiz an Frankreich. Vorschlag zur Ueberweisung des Zonenkonflikts an ein Schiedsgericht.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Genf, 15. Oktober.

Der schweizerische Bundesrat hat heute den Text seiner Antwortnote an die französische Regierung beschlossen. Die Antwort wird heute abend dem französischen Gesandten in Bern übergeben werden. Sie wiederholt, daß der Bundesrat dem Artikel 435 des Versailler Vertrages überhaupt nur insoweit gesetzliche Kraft zumessen könne, als er angenommen worden sei, und daß die Verhandlungen solange zu keinem befriedigenden Ergebnis führen könnten, als darüber kein Einverständnis erzielt wäre. Deshalb könne der Bundesrat unter den von der französischen Regierung geschaffenen Verhältnissen keine Verhandlungen führen. Der Bundesrat macht in der Note weiter darauf aufmerksam, daß die Verhandlungen bisher niemals abgebrochen gewesen sind und daß der

französische Plan vom 27. Juli gänzlich unannehmbar sei, nachdem das Schweizer Volk einmal den Grundsat der Verlegung der Zollgrenze an die politische Grenze abgelehnt habe. Der Bundesrat macht den Vorschlag, den Streitfall dem internationalen Gerichtshofe im Haag oder irgendeiner anderen schiedsrichterlichen Instanz zu unterbreiten, die der französischen Regierung genehm wäre. Der Wortlaut der Note wird am Mittwoch veröffentlicht werden, nachdem die Note am Quai d'Orsay überreicht ist.

Die faschistische Verschwörung in Rumänien. Ueber das ganze Land verzweigt.

Bukarest, 15. Oktober.

Die vom General Nicolae an geleitete Untersuchung in der Affäre der faschistischen Verschwörung bestätigt, daß sich das Komplott nicht nur gegen die Mitglieder des Kabinetts richtete, sondern über das ganze Land verzweigt war. In zahlreichen Städten, unter anderem in Jassi, Cluj (Klausenburg), Ploesti wurden Verhaftungen vorgenommen. In Cluj war die Ermordung einiger Universitätsprofessoren und Führer der Minoritäten geplant. Mehrere Verschwörer haben sich in Automobilen geflüchtet. Die Untersuchung führte auch zur Entdeckung einer terroristischen Sektion Siebenbürgens. Ebenso wurde in Czernowitz ein terroristischer Handreich geplant. In allen größeren Provinzstädten hätten gleichzeitig Attentate durchgeführt werden sollen. Den Rutsch hat die über ganz Rumänien verzweigte faschistisch-antifaschistische „Liga crestina“ (Christliche Liga) vorbereitet. Das Attentat auf die Kabinettsmitglieder hätte in der Weise durchgeführt werden sollen, daß sich eine Deputation der Liga mit dem verhafteten Codreanu an der Spitze im Ministerpräsidium anmelden lassen wollte, um dem Ministerpräsidenten Bratianu ein Gesuch zu überreichen. Bei dieser Zusammenkunft hätten Bratianu und sechs Mitglieder der Regierung erschossen werden sollen. Mit Revolvern bewaffnete Studenten hätten unterdessen die Türen des Konferenzsaales bewacht. Diese Mordtat sollte auch das Signal zur Ermordung einiger Bukarester jüdischer Bankdirektoren und Journalisten sein. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Vater des Studenten Codreanu, ein Universitätsprofessor in Jassi. Bei dem bekannten Professor Cuza wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen und belastendes Aktenmaterial konfisziert.

Der Ministerrat beschloß die strengsten Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe. Anlässlich der Eröffnung des Parlaments wurde ein besonderer Ueberwachungsdiens eingeführt. Der Eintritt in die Kammer ist für das Publikum gesperrt und nur besonders legitimierte Personen gestattet. König Ferdinand ließ sich über das Ergebnis der Untersuchung eingehend Bericht erstatten.

Der „Dimineaza“ zufolge wurden in Bukarest große Mengen Ekrazit gefunden und beschlagnahmt, die von den Attentätern zu Sprengungen vorbereitet waren. Die rumänischen Faschistenorganisationen und die Frontkämpferversammlung leugnen jeden Zusammenhang mit dem Komplott. Die Regierung fahndet nach den moralischen Urhebern der Verschwörung. Ein bekannter Bukarester Rechtsanwalt wurde verhaftet.

Die Ergebnisse der Untersuchung.

Wien, 15. Oktober.

Aus Bukarest wird uns berichtet: Die Untersuchung in der Affäre der Verschwörung gegen die liberale Regierung Bratianu, deren Aufdeckung im ganzen Lande ungeheures Aufsehen erregt hat, dauert fort und ergibt noch immer neues Material. Die Verschwörung geht von den Faschisten aus, und zwar von der Gruppe der Cuzisten, das sind die Anhänger Cuzas. Nach der ersten Verfolgung der Faschisten teilten sich dieselben in zwei Gruppen, in eine gemäßigte und eine radikale, die zu jeder Gewalttat bereit war. Die Führer der gemäßigten Gruppe machten, als sie von den Männern der Radikalen hörten, die Anzeige bei der Polizei. Sofort wurden alle notwendigen Maßnahmen getroffen, bei den Führern der Faschisten Hausdurchsuchungen vorgenommen und eine Untersuchung eingeleitet, die gleich im ersten Augenblick ein reiches Material ergab. In den Wohnungen der Anhänger Cuzas wurden ganze Arsenale von Revolvern, Dolchen, Schlagringen und anderen Mordinstrumenten gefunden. Ferner fand man eine „schwarze Liste“, in der die Namen mehrerer Minister, an erster Stelle der des Ministerpräsidenten Bratianu, sowie einiger Großfinanziers und angesehenen Publizisten verzeichnet waren. Alle diese Persönlichkeiten waren von den Verschwörern zum Tode verurteilt. Die Attentate sollten am 9. d. beginnen, an demselben Tage, an dem die Verschwörung aufgedeckt wurde. Bisher wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den ersten Verhafteten befanden sich die Söhne der nationalitischen Agitatoren Zele und Codreanu sowie eine Reihe anderer Verschwörer, darunter viele Studenten. Die Verhafteten versuchten gar nicht zu leugnen. Sie gaben sofort zu, daß außer den in der schwarzen Liste angeführten Persönlichkeiten auch viele Juden ermordet werden sollten. Der Minister des Innern führt persönlich die Untersuchung.

Der Verschwörung lagen vor allem antisemitische Tendenzen zugrunde. Die Beseitigung der Mitglieder der Regierung sollte nur das Vorspiel zu Judenpogrom sein. Aus der bisher geführten Untersuchung geht hervor, daß die Verschwörer den Plan hatten, die nach den ersten Attentaten entstehende Verwirrung zu Pogroms auszunützen. Man darf nicht vergessen, daß in Rumänien der Faschismus mit Antisemitismus identisch ist.

Die beste feinbürgerliche Küche

WIENS

im Hotelrestaurant Palace

Wien, VI., Mariahilfstrasse 99.

Reichliches und schmackhaftes Mittag- und Abendmenü 25.00 Kronen, bestehend aus Suppe, Vorspeise, Braten mit Beilage und Mehlspeise nach Wahl des Gastes.

Abends Künstler-Triokonzert bei freiem Entree. Sonntags Frühschoppen und Wiener Gulasch bei Militärkonzert im Keller-Restaurant.

Die Ablage des ungarischen Ministerpräsidenten an die Rechtsradikalen.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 15. Oktober.

Die Neben des Ministerpräsidenten Grafen Bethlen in Szolnok und in der heutigen Sitzung der Nationalversammlung haben eine gewisse Klärung in die politische Lage gebracht. Der Ministerpräsident hat drei Fragen geklärt, die in der letzten Zeit verwirrend auf die öffentliche Meinung gewirkt haben. Er stellte fest, daß die Regierung das rückhaltlose Vertrauen des Reichsverweisers besitzt und daß die Ausstreunungen der rechtsradikalen Gruppe, als ob die Sympathien des Reichsverweisers auf ihrer Seite wären, jeder ernststen Grundlage entbehren. Der Ministerpräsident benützte die erste Gelegenheit nach seiner Rückkehr aus dem Auslande dazu, um nimmere jede Gemeinschaft mit der rechtsradikalen Gruppe und deren Politik abzubrechen. Er warnte die öffentliche Meinung, die rechtsradikale Strömung zu überschätzen und fand scharfe Worte der Verteilung gegen das von der Gömbös-Gruppierung in die Öffentlichkeit geworfene wirtschaftliche Reformprogramm. Graf Bethlen sagte, daß er nie und nimmer dazu zu haben sein werde, gegen rechtschaffene Geldinstitute mit polizeilichen Mitteln vorzugehen, wenn der wirtschaftliche Blutkreislauf des Landes ohne die Tätigkeit dieser wichtigen volkswirtschaftlichen Institute ins Stocken gerät. Diese Äußerung wird ihre beruhigende Wirkung auf zahlreiche Wirtschaftskreise nicht verfehlen, die sich durch die demagogischen Umtriebe der Rechtsradikalen vielfach bedroht fühlen. Die Rechtsradikalen haben mit dem Schlagwort der christlichen Politik in den letzten Monaten viel Unfug getrieben. Der Ministerpräsident hat ihnen nun diese Waffe entzogen, indem er sich offen zu der Auffassung bekannte, daß christliche Wirtschaft, christlicher Handel und christliche Industrie nicht durch den Staat mit Hilfe von Verordnungen und durch polizeiliche Mittel geschaffen werden können. Die Stellungnahme des Ministerpräsidenten ist deshalb von Bedeutung, weil sie allem Anschein nach einer Auffassung entspricht, die durch die ausländischen Verhandlungen herangereift ist.

Ueber den Stand der Auslandanleihe hat der Ministerpräsident die öffentliche Meinung ausführlich informiert. Es steht nimmere außer Zweifel, daß die Reparationskommission, insofern ihr ein annehmbares Sanierungsprogramm für Ungarn vorliegen wird, der Aufhebung des Generalpfandrechts ohne die im ersten Beschluß gemachten Einschränkungen beistimmen wird.

Viel beachtet wurde in der Sitzung der Nationalversammlung der Appell des Ministerpräsidenten, die in den nächsten Tagen in Budapest eintreffende Völkerbundkommission nicht durch Uneinigkeit und innerpolitische Velleitaten zu stören und in ihrer Auffassung zu beirren. In vierundzwanzig Stunden könnte über den Haufen geworfen werden, was er in vier Monaten im Ausland mühsam aufgebaut habe.

Bezüglich der Erweiterung der Regierungsgrundlage durch eine Koalition hat der Ministerpräsident erklärt, daß seine Regierung eigentlich eine Koalitionsregierung ist, da das Rahment der Unterstützung der christlichen Einheitspartei und der bürgerlichen Parteien genüge und enge Beziehungen zu der liberal orientierten Gruppe der Parteien unterhalte. An eine Ergänzung der Regierung durch die extremen Parteien der äußersten Rechten und der äußersten Linken sei nicht zu denken.

Die Oppositionsparteien nahmen die Ausführungen des Ministerpräsidenten mit kritischen Bemerkungen entgegen. Der sozialdemokratische Redner Julius Reich sprach der Nationalversammlung die Berechtigung ab, im Namen der Fraktion die Handlungen der Regierung zu sanktionieren. Julius Gömbös hält seine Bedenken aufrecht, daß der Ministerpräsident auf Kosten der Souveränität des Landes Konzessionen mache. Ein Intermezzo ergab sich bei der Rede des Abgeordneten Meskó, der an die seinerzeit geplante serbische Orientierung erinnerte. Damals wollten 50 bis 60 ungarische Abgeordnete der Belgrader Schwabtsina einen Besuch abstatten. Dieser hochwichtige Besuch sei durch die Legitimisten, vor allem durch den damaligen Präsidenten der Nationalversammlung Rakovszky, hintertrieben worden. Der gewesene Präsident der Nationalversammlung Stephan Rakovszky verwahrte sich dagegen, daß er die Reise hintertrieben hätte.

Die Nationalversammlung machte sich in ihrer heutigen Sitzung trotz der oppositionellen Stimmen die Annuntiation des Ministerpräsidenten, wonach eine Tagung während der Tätigkeit der Völkerbundkommission nicht tunlich sei, zu eigen und vertagte sich bis 16. November. Die glatte Vertagung kann jedenfalls als ein Erfolg der Regierung gebucht werden.

Die Bestattung der Opfer der Warschauer Explosionskatastrophe.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Warschau, 15. Oktober.

Die Bestattung der Opfer der Warschauer Katastrophe findet morgen Dienstag statt. Die Opfer werden auf zwanzig Leichenwagen zum Friedhof überführt. Die Straßen, durch die sich der Zug bewegt, werden Trauerschmuck tragen. Die Experten haben festgestellt, daß die Möglichkeit der Selbstentzündung des Pulvers als ausgeschlossen gelten müsse.

Kommunistische Einflüsse.

Warschau, 15. Oktober.

Die Polnische Telegraphenagentur meldet: Die durch den Zustand in Oberschlesien geschaffene Lage hat sich infolge der kommunistischen Agitation verschärft. Der Post- und Telegraphendienst wurde im vollen Umfang wieder aufgenommen. Der Eisenbahnverkehr entwickelte

Organisation austritt, dessen Postulate aber mit jenen der Kommunisten identisch sind. Die Industrie- und Metallarbeiter scheinen in ihrer Mehrzahl unter kommunistischem Einfluß zu stehen. Sie verlangen eine 240prozentige Lohnerhöhung und drohen mit Sabotageakten. Die Kommunisten versuchen, der rein wirtschaftlichen Bewegung einen politischen Stempel aufzudrücken und Wirren hervorzuwerfen. Die Ordnung wurde bis jetzt nicht gestört. Die Behörden haben alle Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ruhe getroffen.

Das Zollfreiheitsgebiet an der Donau. Die Verhandlungen mit dem Finanzministerium und der Gemeinde Wien.

Wien, 15. Oktober.

Am 25. Juni d. J. erschien beim Finanzminister Doktor Kienböck unter Führung des Präsidiums des Niederösterreichischen Gewerbevereines eine Abordnung, die dem Minister die Mitteilung machte, daß sich eine große Anzahl führender Persönlichkeiten der Industrie und des Handels zusammengefunden habe, die sich zur Förderung der industriellen Entwicklung, des Transit handels und Umschlagverkehrs mit dem Plane der Herstellung eines Zollfreiheitsgebietes an der Donau beschäftigt hätten und gesonnen seien, die für die Verwirklichung eines solchen Projekts erforderlichen Geldmittel aufzubringen.

In der Erwägung, daß die Regierung jedes Unternehmen, das der Kräftigung der österreichischen Volkswirtschaft und der Förderung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues gewidmet ist, nach Kräften zu fördern bereit ist, erklärte der Finanzminister der damals erschienenen Abordnung, daß das Finanzministerium den Plan der Errichtung eines Zollfreiheitsgebietes an der Donau voll zu würdigen wisse und sofort bereit sei, die Verhandlung im Einvernehmen mit den mitbeteiligten Ressorts aufzunehmen, sobald ein greifbares Projekt vorgelegt werde. Um das Finanzministerium über dessen Fortschreiten in Erfahrung zu halten, wurde Hofrat a. D. Eugen Swoboda, ein genauer Kenner des Triester Freiheitsgebietes, als Vertreter des Bundesministeriums für Finanzen dem Präsidium des Niederösterreichischen Gewerbevereines für die weiteren Verhandlungen namhaft gemacht, was vom Präsidium des Gewerbevereines mit Genugtuung begrüßt wurde. Gegenwärtig befindet sich das Projekt, das nach allen Richtungen hin gründlich vorbereitet werden muß, im Stadium erster Vorverhandlungen. Es liegt auf der Hand, daß die Projektanten bei den vorbereitenden Schritten auch an die Gemeinde Wien herantreten mußten, deren Interessen in mehrfacher Hinsicht von einem solchen Projekt nahe berührt werden.

Von der Stellungnahme der Gemeinde Wien, die zur Erörterung des Projektes eine Enquete einberufen hat, wird es wesentlich abhängen, ob das Projekt überhaupt, beziehungsweise in welcher Form es weiter verfolgt werden kann. Sobald die gegenwärtigen Vorhaben der Verhandlungen eine solche Klärung der Sache ergeben haben, daß die Projektanten in die Lage kommen, an die Regierung mit konkreten Vorschlägen heranzutreten, werden die beteiligten Ministerien es sich angelegen sein lassen, mit aller Beschleunigung die abschließenden Verhandlungen zu führen. Diese werden wesentlich erleichtert werden, wenn auch die Gemeinde Wien sich bereit findet, dem großzügig gedachten und beträchtliche Investitionen erfordernden Werke ihre volle Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Versammlungen der bürgerlich-demokratischen Arbeitspartei.

Dienstag den 16. Oktober.

1/8 Uhr abends in Naglers Restauration (Schützenaa), 3. Bezirk, Rennweg 53, Wählerversammlung. Redner: Ingenieur Max Friedmann, Amtsrat Karl Miltnner, Vizepräsident J. Binz, Hofrat Dr. Wirth.

1/8 Uhr abends im Gasthaus „zur Glocke“, 7. Bezirk, Neubaugasse 5, Wählerversammlung. Redner: Frau Marianne Gainsch, Hofrat Dr. Klang, Bezirksrat Groß, Doktor Renner, Dr. Maximilian Koberner.

8 Uhr abends im Speisesaal Klein, Hotel Engel, Am Spitz 3, freie Wählerversammlung. Redner: Dr. Leopold Blasel, Ingenieur Max Friedmann, Oberfinanzrat Dr. Melkus.

Zulano.

Wien, 15. Oktober. (Die Landeshauptstadtfrage in Burgenland.) Derzeit finden beim Ersparungskommissar Beratungen darüber statt, wie die mit der Verlegung der burgenländischen Hauptstadt nach Eisenstadt verbundenen Kosten auf Bund, Land, Gemeinde und die größeren Steuerträger der Gemeinde aufzuteilen wären.

Wien, 15. Oktober. (Reichsdeutsche Redner in Wien.) In den nächsten Tagen werden folgende Abgeordnete aus dem Deutschen Reich in großdeutschen Versammlungen in Wien sprechen. Abg. Lindener (Berlin), die Mitglieder des Reichstages Gewerkschaftsführer Streiter, Dr. Mittelmann und Frau Klara Wende (deutsche Volkspartei) sowie Frau Abg. v. Tilling (deutsch-nationale Volkspartei). Von den deutschen Abgeordneten der Prager Nationalitätenkammer wird Dr. Finnar (deutsche Nationalpartei, Freiwaldau) in großdeutschen Versammlungen sprechen.

Wien, 15. Oktober. (Politische Führer bei den geistigen Arbeitern.) Bundeskanzler Dr. Seipel und Vizekanzler Dr. Frank sowie Handelskammer-Vizepräsident J. Binz werden morgen, abends 6 Uhr, im großen Mittelsaal, 8. Bezirk, Josefstädterstraße 43, in der Mitgliederversammlung des Wirtschaftsverbandes der geistigen Arbeiter und des Mittelstandes über die ökonomische Lage des geistigen Arbeiters sprechen. Für die Organisationsangehörigen ist der Zutritt zur Versammlung frei. Die geistigen Arbeiter werden aufgefordert, zahlreich in der Mitgliederversammlung zu erscheinen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Südbahn-Gesellschaft.

Die Betriebsdirektion der Südbahn teilt uns mit, daß für

Im Interesse der Aufgeber von Eiern wurde verfügt, daß Eier, welche als Reifeperiode zur Ausgabe gelangen, im Sinne des § 31 der Eisenbahnverkehrsordnung die genaue und dauerhafte befestigte Marke des Reifenden tragen müssen. Nicht derart gekennzeichnete Eier werden von der Ausgabe zurückgewiesen.

Paula Aufischer

Wien VI

Franz Bittner

Bad Ischl

empfehlen sich als Verlobte.

Wien, im Oktober 1923.

M. ELLENBOGEN

VII., Lindengasse 23

Spezialhaus für Modistenzugehör und Seidenwaren

ERÖFFNET

Samstag den 20. Oktober

Filiale Bauernmarkt

I., Freisingergasse 1

wesebet der Verkauf zu den Mariahilfer Engrospreisen stattfindet.

Persische Teppich-Import Ges. m. b. H.

Vahan Isbétéherian & Co.

Wien, I. Bezirk, Fährlehgasse Nr. 5, im Philipphof.

Transitlager: Hauptvollamt, Boden 13, Kabine 13.

Direktester Import, reichste Auswahl an:

Keschan, Bouchara, Tabris, Schiras, Beludsch, Schirvan, Kazak, Kirman etc.

Verkauf en gros. Telefon Nr. 77611. Verkauften Detail

Arbeitsmäntel VII. Burggasse 81

Berufskleidertabrik

Schlosseranzüge usw.

Grossbard.

Wichtig für Fussleidende!

Die Scholl Mfg. Co. Ltd. in London-Chicago-Toronto-New-York teilt mit dass ihr Spezial-Experte sich für einige Zeit in Wien aufhält und allen Interessenten für Dr. Scholl's Fussbehalte kostenlos zur Verfügung steht.

Man verfolge die Ankündigungen in den Tagesblättern.

Delika

Damen-Pumps schwarz mit festen Absätzen auch für die Straße **K 98.000**

Damen 2 Spangenschuhe schwarz gute strapazsichige Ausführung **K 145.000**

Strapaz-Strümpfe in vielen Farben **K 25.000**

L. & C. HARDTMUTH'S

KOH-I-NOOR BLEISTIFTE MEPHISTO-KOPIERSTIFT

ANERKANNT UNERREICHTE FABRIKATE

ZU HABEN IN ALLEN BESSEREN PAPIERHANDLUNGEN

Parksanatorium Judendorf bei Graz

„Das steirische Meran“

Herrlich's Klima. Beste Verpflegung für alle Diäten. Vornehm-Haus. Für alle Krankheiten der Atmungsorgane, Nerven-, Darm- und Stoffwechselliden. Prospekte frei. Dr. Feiler.

Gebrüder POLLITZER

Das I. BAUERNMARKT 6-8

Haus der Modestoffe

Sanatorium Schwoitzerhof bei Graz

Milliarden auf Häuser

eventuell in Teilbeträgen, auch ohne Einverleibung Geld sofort vor-spendenfrei durch gerichtl. besetzten Sachverständigen **Rudolph O. Well, I., Stabenring 12, Telephon 71516.**

Meinl's Thee
Neuer Ernte

Perserteppiche
erstklassige, billiger als jeder
Reklampreis
Brandl, VIII., Josefstädterstrasse Nr. 66, Mezzania.

Maria Theresien-
und sonstige Stilmöbel aller Art in gediegener Ausführung und zu mässigen Preisen bei
Philipp Kron, I., Raubensteingasse 10, Geogr. 1873.

Abbazia Sanatorium Dr. Mahler
Erstklassige Familienpension für
Rekonvalezenten Diätikuren
Ganzjährig geöffnet.
Unter ärztlicher Leitung. Alle Arten Heilbäder. Zander, Hühnersonne, Biederer Komfort.
Pensionspreis von 35 Lire an. Direkter Wagen Wien-Abbazia.

Biedermeier-
Möbelausstellung. - Vollständig eingerichtete Zimmer in gemütlicher Zusammenstellung.
Edwin Grossmann, Wien, I., Spitzelgasse Nr. 13.

Perser-Teppiche
Grösste Auswahl. Erstklassig.
Issakides Wien, I., Fleischmarkt 13. (Gebäude der orient. Kirche.)

Die Darmtätigkeit bei Kindern
reguliert und fördert
BABYSOL.
Milde und wohlschmeckendes Mittel zur Behebung von Verdauungsstörungen. In Apotheken erhältlich. Erzeugung und Grossvertrieb: Chemosan A.-G., Wien.

Kleine Chronik.

Wien, 15. Oktober.

[Personalmeldungen.] Der Bundespräsident hat dem Weinbaureferenten im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Regierungsrat Ingenieur Franz Kober den Titel eines Hofrates verliehen. Hofrat Kober hat auf weinbautechnischem Gebiete bahnbrechend gewirkt und zählt auf ökonomischem Gebiete zu den bekanntesten Fachleuten. Der Bundespräsident hat weiter verliehen: dem Privatdozenten für Kunstgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Universität in Wien Dr. Heinrich Gluck den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors, der Direktorin der Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe in Wien Olga Heß den Titel eines Regierungsrates, dem Wiener Arzt Dr. Ferdinand Rosenthal in Anerkennung seiner humanitären Bestrebungen um die Erhaltung des Leopoldstädter Kinderospitals den Titel eines Medizinalrates. — Der Vizekanzler hat den Hilfsrichter Dr. Arnold Jaklin zum Richter in Feldkirchen ernannt. — An Stelle des erkrankten Hofrates Professor Karl Mayreder wird im laufenden Studienjahre der ordentliche Professor für Hochbau Hofrat Dr. Emil Artmann die Geschäfte eines Prorektors versehen. — In dieser Woche entfällt der übliche Empfang beim Handelsminister Dr. Schürff. — Der Wiener Männergesangsverein wird am 28. d. um 10 Uhr vormittags auf dem Friedhofe in der Hinterbrühl das seinem gewesenen Chormeister Professor Richard Heuberger gewidmete Grabdenkmal enthüllen. — Das Komitee für öffentliche Auspeisung und Kinderernährung (vormals Schwarzgelbes Kreuz) hat neuerdings, hauptsächlich an Kinderospitäler, ferner an Greisen- und Rekonvaleszentenheime, Ambulatorien usw. Lebensmittel im Gesamtwert von fünf Millionen Kronen verteilt. Außerdem wurden für die öffentliche Auspeisung Teigwaren gewidmet. Die Beschaffung dieser Waren wurde durch das außerordentliche Entgegenkommen des Argentinisch-österreichischen Wohlfahrtsvereines wesentlich gefördert. Ingesamt hat das Komitee für öffentliche Auspeisung seit Beginn dieses Jahres Lebensmittel im Werte von 25 Millionen Kronen den Bedürftigen der Stadt Wien zugewendet.

[Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.] Ein Kolporteur, der im Straßenverkauf ein Zeitungsexemplar um 200 K. teurer als um den Trafikpreis an den Mann gebracht hatte, wurde heute vom Bezirksgerichte freigesprochen. Es liege keine Preistreiberei vor, denn die Zeitung sei kein Bedarfsartikel im Sinne des Gesetzes. Diese richterliche Entscheidung und namentlich ihre Begründung erscheinen uns keineswegs unanfechtbar. Als Bedarfsartikel bezeichnet das Preistreibergesetz bekanntlich Artikel, die einem Lebensbedürfnis des Menschen mittelbar oder unmittelbar dienen. Was nicht Bedarfsartikel ist, fällt unter den Begriff der Luxusware. Der Richter, der den angeklagten Kolporteur freisprach, stellt sich augenscheinlich auf den Standpunkt, daß Zeitunglesen ein Luxus sei. Er sagt ausdrücklich, daß es nicht zu den Lebensbedürfnissen gehöre, sich über die Ereignisse des Tages zu informieren, und will die Zeitung höchstens als Unterhaltungsgesetz, als Anregungsquelle, als Ergolungsmittel gelten lassen. Es sei auch vollkommen gleichgültig, ob jemand die Neuigkeiten am Morgen oder erst am Nachmittag erfahre. Man wird nicht umhin können, diese Anschauungsweise als höchst engherzig zu bezeichnen. Würde sie sich tatsächlich zur allgemeinen Geltung durchdringen, dann wäre damit als idealer Staatsbürger jener anerkannt, der in seiner Selbstgenügsamkeit, Selbstzufriedenheit und falschen Bedürfnislosigkeit seinen antiken Vorgänger Diogenes tief in den Schatten stellt. Der Mann, der sich in seinem Schneckenhaus wohl fühlt und bei jeder Annäherung der Außenwelt ängstlich die Früher einzieht. Aber sofort entsteht die Frage, ob ein solcher Mensch überhaupt noch anderswo existiert als auf jenem gebulbigen Aktenpapier, das zu der betreffenden Urteilsbegründung mißbraucht wurde. Je vielfältiger die Interessen des einzelnen sind, je tiefer und unentrinnbarer sich ein jeder in die Fäden des großen Netzes, Dessenlichkeit genannt, verstrickt sieht, desto weniger kann er der möglichst schnellen, möglichst vielseitigen und möglichst genauen Information über die Vorgänge in der Welt entraten. Modernes Denken erblickt geradezu in der Politisierung aller das anzustrebende Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung. Je mehr Individuen der Statistenrolle müde sind und danach lechzen, aktiven Anteil an den Angelegenheiten der Allgemeinheit zu nehmen, in desto höherem Grade ist das Gedeihen des Staatswesens gewährleistet. Die Zeit der dumpfen und stumpfen Untertanen ist vorüber. Es bedürfte nicht erst des Wechsels der Staatsform, um zu erweisen, daß die alte Zeit unabweislich eingestürzt und zu Grabe getragen sei, in der die große Menge freiwillig darauf verzichtete, mitzureden, mitzuraten und mitzuhelfen. Vielleicht hat das Weltunheil des Krieges für uns Deutsche wenigstens das eine Gute gehabt, uns einzubläuen, daß es ein Lebensbedürfnis ist, sich in einer politischen Zeitung über die fortlaufenden Ereignisse zu informieren. Also just das Gegenteil von dem, was der Herr Bezirksrichter ausgesprochen hat. Vielleicht wäre heute das deutsche Los ein anderes, wenn sich nicht Unzählige über ihre wahren Lebensbedürfnisse getäuscht und gerade im Sinne jenes

Wiener Bezirksrichters gedacht und gehandelt hätten: die Zeitung ist nur dazu da, um sich zu unterhalten, angenehm zu erregen und bequem zu erholen. Aber sogar wenn man die Politik ganz aus dem Spiel läßt, so lehren eben die schwierigen Daseinsbedingungen der Nachkriegszeit, daß die regelmäßige Zeitungsektüre wirklich ein Lebensbedürfnis ist. Oder stellt es einen Luxus dar, um den heutigen Tag herauszugreifen, wenn man erfährt, wie sich der Index der Lebenshaltung verändert hat? Ist es tatsächlich nur Anregung oder Erholung, wenn man über die Geschehnisse in Deutschland unterrichtet wird, bedeuten die Lebensmittelpreise und — ob darin Segen oder Fluch gelegen ist, steht auf einem anderen Blatt — die Börsenkurse ausschließlich einen Luxus? Darum wird es der Herr Bezirksrichter gewiß nicht übersehen, wenn wir Zeitungsleute so unbedeutend sind, den Gemeinplatz des: der Mensch lebt nicht allein vom Brot, auch für uns und unser Werk in Anspruch zu nehmen.

[Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse“.] Die Chronikbeilage der heutigen Nummer der „Neuen Freien Presse“ enthält auf den Seiten 10 und 11: „Fortritte in der Behandlung der Zuckerkrankheit.“ Von Wiener fachärztlicher Seite. — Die 29. Fortsetzung des Romans „Weib in Flammen.“ Von Georg Frischel. — „Erinnerungen an die Oktoberrevolution 1848.“ Von Alois Cziedik.

[Sprechstunden bei der Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen.] Der Generaldirektor und die Direktoren der Generaldirektion der Oesterreichischen Bundesbahnen sind für Bahnangestellte jeden Samstag zwischen 10 und 12 Uhr, für bahnfremde Personen jeden Donnerstag zwischen 10 und 12 Uhr zu sprechen.

[Amerikanische Polizeibeamte in Wien.] Auf dem internationalen Polizeikongress, der im September hier tagte, hat in Vertretung Amerikas der Deputy Chief-Inspector von New York Mr. Samuel S. Belton teilgenommen. Er ist der Stellvertreter des Polizeipräsidenten Enright, der im vorigen Jahre in Wien war. Mr. Belton ist nach Schluß des Kongresses noch in Wien verblieben, um die hiesigen Polizeieinrichtungen, die er für ganz ausgezeichnet und musterhaftig erklärt, einem noch genaueren Studium zu unterziehen. Mittlerweile sind auch noch drei andere amerikanische Polizeifunktionäre hier eingetroffen, die gemeinsam mit Mr. Belton die Ressorts unserer Polizei in allen Einzelheiten kennen lernen wollen. Heute haben die amerikanischen Gäste unter Führung des Polizeipräsidenten Schöber das neue Polizeigebäude an der Hofwallerlände besichtigt und sich dabei besonders für die Einrichtungen des Sicherheitsbureaus und für das Polizeigefangenhause interessiert.

[Pariser Mode.] Aus Paris schreibt uns eine Dame: Die heutige Mode ist durch die Linie gekennzeichnet. Weder Raffung noch Glorie trägt die Pariser Modedame, die nicht von gestern sein will. Die Wienerin dürfte es interessieren, daß der von ihr „Kostüm“ (ein Ausdruck, über den jede Pariserin erstaunt lächelt) benannte Tailleur im Pariser Modeleben so gut wie vollständig verdrängt ist. Tailleurs werden nur noch zu den Morgenbesorgungen getragen, und da die mondaine Pariserin bekanntlich nicht sehr matinal ist und erst nachmittags die Modenhäuser besucht, spielt das „Kostüm“, will sagen der Tailleur, fast gar keine Rolle mehr in Paris. Der Ersatz dafür ist Kleid und Mantel. Das Stoffkleid tritt ganz in den Hintergrund. An dessen Stelle sind siegreich Crepe Marocain und Crepe Roman gestreten, nachmittags und abends zu den Dancing teas ist der so viel schwerere Crepe Satin mit Marocain und mit Crepe de Chine-Rückseite das Allerneueste. Von Mänteln trägt man glatte, aber auch geflickte mit den wunderbarsten Zusammenstellungen, wie beispielsweise einen Mantel ganz aus Crepe Georgette mit Pelz gefüttert. Zwei Moberichtungen bekämpfen sich in Paris auf das Schärfste: Sie das kurze Kleid und der kurze Mantel von Chanel, die das lange Kleid und der lange Mantel von Bionet. Die ersteren scheinen das Uebergewicht zu haben. Beiden gemeinsam ist die Linie. Die großen Pariser Firmen sind also in zwei Lager geteilt, die langen oder kurzen Toiletten. Bionet forciert mehr das Einfache, Chanel die Stickerei. Das gilt auch für das Nachmittags- und einfache Ballkleid; das große Abendkleid ist überall gestickt. Pelze stehen nach wie vor im Vordergrund des Interesses, hauptsächlich braune Felle: Nerz, Kolinsky, Robel. Allerdings die Robel tragenden Damen sind an den Financiers zu zählen. Ghinchilla sieht man hier und da, Breitschwanz, den so kostbaren, immer seltener. Sealbjörn und Nutria vormittags auf der Straße, im Auto und auf der Reife. — Die Hüte sind meistens braun und für Abend ziemlich groß, für Vormittag und Reisen ganz klein.

[Familiennachricht.] Herr Dr. Julius Reiner, Direktorstellvertreter der Amstelbank, Amsterdam, hat sich heute mit Fräulein Gertha Rebenfeld aus Prag vermählt.

[Ärztliche Nachricht.] Primarius Dr. Gottwald Schwarz, Dozent für Röntgenologie, hat die neue Telefonnummer 11179.

[Große Diebstähle im Grazer Tabakhauptverlag.] Aus Graz wird uns berichtet: Die Polizei ist einer Serie großer Diebstähle auf die Spur gekommen, die im Grazer Tabakhauptverlag in den letzten Monaten verübt wurden. Ein

Nützen Sie unseren Konkurrenzkampf aus!
M. G. Pinter & Co., — A. Kudernak & Co.,
Steinkohlen-Verkaufs-Syndikat
Zentralbureau: Wien, 3. Bezirk, Marokkanergasse Nr. 18
Telephone: 76 2-92, 78-0-12, 52-14
Butschleitung: Kohlenhof IV, Telephon 43-3-50

Kaufleute Wiens!
Wollt Ihr einen der Euren, einen Kaufmann, im Nationalrat haben? Dann wählt die Partei, die dem Vizepräsidenten Eures eigenen Gremiums, Herrn
JOSEF VINZL
den Weg in den Nationalrat öffnen wird: die
hübenanlich demokratische Arbeiterpartei

Angestellter des Verlages, der Verschleißergehilfe Anton Ribar, die Buchhalterin Maria Babuschegg und die Kontoristin Paula Bichler brachten in dieser Zeit viele Quader von Zigaretten-Kästchen auf die Seite, die sie teilweise durch Vermittlung des Chauffeurs Josef Heindler, teilweise selbst in den Handel brachten. Abnehmer waren zum Teil Angestellte des Gast- und Kaffeehaus-gewerbes.

[Das Wetter.] Nach dem gestrigen Regen hat sich heute das Wetter in Oesterreich gebessert. Es war böig, veränderlich und kühl. Voraussage: Veränderlich, aber besseres Wetter.

[Todesfälle.] In Paris ist der Schriftsteller Emile Bergerat gestorben. Bergerat war ein in Paris bekannter und mit Erfolg ausgeführter Dramatiker der ersten Richtung, dessen Stücke stark auf theatralische Wirkung ausgingen. Auf den Bühnen deutscher Sprache hat er sich nicht durchzusetzen vermocht. Nur ein einziges seiner Stücke, das fünfaktige Schauspiel „Mehr als Königin“, konnte sich auch auf deutschen Bühnen Erfolg holen. — Das Zeichenbegängnis des heute früh verstorbenen Redakteurs Ernst Fleischer findet Mittwoch den 17. d., 1/2 11 Uhr, vom Zentralfriedhof, 3. Tor, aus statt. — Heute ist nach kurzem Leiden der Generaldirektor der A. G. Union Elektrizitätsgesellschaft Edmund Heller gestorben. Er war ein hervorragender Fachmann, der in der österreichischen Elektrizitäts-industrie in hohem Ansehen stand und sie auf zahlreichen Enquêtes vertreten hat. — Hier sind weiter gestorben: Herr Leo Steiner (Reichenbegängnis Dienstag den 16. d., 1/2 12 Uhr, Zentralfriedhof 1. Tor); Herr Ludwig Schwarz, Seniorchef der Firma M. Harnper-Schwarz & Co. (Begräbnis Mittwoch den 17. d., 1/2 11 Uhr, Zentralfriedhof, 1. Tor); Mr. Dorn Cornfield (Beisetzung Mittwoch den 17. d., 12 Uhr, Zentralfriedhof, 1. Tor); Frau Katharina Fanti geborne Ungar (Beerdigung Dienstag den 16. d., 11 Uhr, Zentralfriedhof, 3. Tor); Herr Josef Schwanda, Hilfsleiterdirektor i. P. (Bestattung erfolgte heute, heilige Seelenmesse wird Mittwoch den 17., 1/2 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu St. Leopold in Gersthof gelesen); Frau Anna Schablie geborne Hecht (Beerdigung erfolgte in aller Stille). — In Vemberg ist am 11. d. der allgemein geschätzte Bankdirektor Anton Ritter v. Gladysowski gestorben. — In Stanislaw ist nach kurzem Leiden Herr David Liebesmann gestorben (Beisetzung erfolgte in aller Stille). — Am 5. August ist in Joppot der Oberstleutnant der polnischen Armee Kajimir Freiherr de Baur, Gutsbesitzer und Präsident des Verwaltungsrates der Zuckerfabrik Chodorow, im 56. Lebensjahre plötzlich an Herzlähmung gestorben. Seine Leiche wurde nun nach Wien überführt und wird am Mittwoch den 17. d., nachmittags, auf dem Sieginger Friedhofe in der Familienruhestätte beigesetzt. — Heute starb in Prag an einer tödlichen Krankheit im 46. Lebensjahre Dr. Gustav Fuchs, der Leiter der innerpolitischen Abteilung des „Prager Tagblatt“. Doktor Fuchs, der früher Hofsekretär beim Obersten Gerichtshof in Wien gewesen war, trat nach dem Umsturz in die Redaktion des „Prager Tagblatt“ ein. Die deutsche Journalistik in der czecho-slowakischen Republik verliert in Dr. Fuchs nicht nur einen hervorragenden Kollegen, sondern auch einen ihrer besten Anwälte, der immer für ihre Standesinteressen in wärmster Weise eingetreten ist. — Aus San Juan del Sur (Nikaragua) wird gemeldet: Präsident Chamorro ist gestorben.

[Neue Telephonnummern.] Emanuel Granitzer, Tee „Marke Teckanne“, 9. Bezirk, Liechtensteinstraße 130a, Nr. 11363. — Zentral-Gewerbeinspektorat (ab 22. d.) 75070. — Gewerbeinspektorat für den 1., 2. und 5. Arrondissementsbezirk in Wien und Gewerbeinspektorat für Handels- und Verkehrsunternehmungen in Wien (ab 18. d.) 70045. — Doktor Friedrich Schreiber, 9. Bezirk, Eisengasse 30, 11026.

Die erste Oesterreichische Segelflugwoche.

Die Flüge des heutigen Nachmittags.

Die Flüge vom Vormittag, die recht vielversprechend begonnen und über die bereits berichtet worden ist, fanden am Nachmittag ihre Fortsetzung. Fluglehrer Stamer aus Baden-Baden stieg mit dem Wellenseglerflugzeug „Holz der Teufel“ auf und flog fünf Minuten lang, wobei er eine Strecke von etwa 1500 Meter durchmaß und eine Höhe von 10 Meter über dem Startplatz erreichte. Mit diesem Apparat ist damit überhaupt zum erstenmal geflogen worden. Sehr interessant war die anschließende Leistung von Spies von der Akademischen Fliegergruppe Darmstadt auf dem Apparat „Edith“. Spies konnte mit Hilfe des aufsteigenden Windes den Startplatz gleich ganz bedeutend überhöhen und landete nach acht Minuten Segelns in der Nähe seines Aufstiegpunktes nächst der Wajchbergkuppe.

Ingenieur Martens über die Signung des Wajchberges zu Segelflügen.

Ingenieur Martens meint, wie er unserem Bericht-erstatte erzählt, er hätte seinen vormittägigen Flug von 16 Minuten Dauer über 5 Kilometer Distanz ganz leicht weiter ausdehnen können, er wollte sich aber nur vorerst „einfliegen“, um das Terrain und die atmosphärischen Verhältnisse kennenzulernen. Nach diesem Erkundungsflug bezeichnet Martens das Gelände des Wajchberges als günstigster, wie er anfangs nach der bloßen Berücksichtigung gedacht.

Das verichtete Arrangement am gestrigen Sonntag.

Wir haben im Abendblatt dem Befremden Ausdruck gegeben, das die Fehler im Arrangement der beiden ersten Tage der Oesterreichischen Segelflugwoche in weiten Kreisen hervorgerufen hatten und wohl auch hervorrufen mühten. Seither haben, wie wir bereits melden konnten, die Flüge ihren Anfang genommen. Es steht ein Duzend Apparate zur Verfügung und bei günstigem Wetter werden die Leistungen des heutigen Tages wohl noch wesentlich übertroffen werden. Heute hat auch der Rektor der Technischen Hochschule Hofrat Professor Rudolf Hälter in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Arbeitsausschusses der Segelflugwoche die Gelegenheit in einer Pressekonferenz wahrgenommen, sich mit den wegen des Verlaufes des gestrigen Segelflugtages in der Öffentlichkeit erhobenen Anwürfen zu beschäftigen.

Eine Erklärung des Rektors Hofrat Rudolf Hälter.

Der Rektor verlas in der Konferenz nachstehende

Der „Aleine Anzeiger“

der „Neuen Freien Presse“

beinhaltet sich ab

freitag den 19. Oktober

I., Schulterstraße Nr. 1-3

(Ecke Strobelgasse).

zeigt, dies erfreulicherweise auch in Wien als selbstverständlich mit in den Kauf. Wie aus den heute erzielten Erfolgen auf dem Wajchberge hervorgeht, ist das Unterbleiben von Flügen an den ersten beiden Tagen lediglich auf ungünstige Witterung und Windverhältnisse zurückzuführen. Die Leitung der ersten österreichischen Segelflugwoche trägt diesen hindernden Verhältnissen dadurch Rechnung, daß sie Karten an Tagen, an denen kein Flug ausgeführt werden konnte, für jeden beliebigen Tag der Veranstaltung kostenlos mitauschließt.

Zur Klarstellung von Mißverständnissen wird ausdrücklich bemerkt, daß der Arbeitsausschuß unter dem Vorsitz des jeweiligen Rektors wie folgt zusammengesetzt ist: Oberleitung, technische und Sportleitung, Preisgericht und administrativer Dienst, mit welcher letzterem der Arbeitsausschuß die Kanzlei des Herrn Benno Die mangels eigener geeigneter Hilfskräfte betraut hat.

Es wird schließlich festgestellt, daß die ganze Veranstaltung lediglich aus wissenschaftlichem und sportlichem Interesse in Angriff genommen wurde und ihre finanzielle Sicherstellung bereits vor Beginn der Segelflugwoche durch munifizente Beiträge gegeben war. Ein allfälliger Reingewinn soll zur Förderung des Segelfluges in Oesterreich und für karitative Zwecke verwendet werden.

Auf eine Anfrage erwiderte der Vorsitzende, daß Herr Die mit 10 Prozent am Reingewinn beteiligt worden sei, dagegen im Falle des Fehlens eines Reingewinnes auf Bezahlung verzichtet habe.

Hierauf erschienen die deutschen Flieger Martens und Botsch in der Versammlung. Martens gab die Erklärung ab, daß von ihm gemachte Äußerungen mißverständlich wiedergegeben worden seien und daß er zu Beschwerden gegen die Leitung der Segelflugwoche keinen Anlaß habe. Auch habe er nicht von „Zirkusakrobatik“ gesprochen und kein allgemein gültiges unangünstiges Urteil über die österreichischen Segelflugapparate gefällt, sondern nur von einem derselben gesagt: „Ich würde nicht mit ihm fliegen.“

Botsch schloß sich dem Sinne nach den Worten seines Flugkollegen an.

Die Elektrifizierung der Stadtbahn.

Neben dem kommunalen noch ein zweites Projekt in Beratung.

Heute hat der Präsident der Verwaltungskommission der Bundesbahnen Dr. Günther einer bei ihm erschienenen Abordnung der Arbeiterkammer, die Aufklärung erbat über das Schicksal des von der Gemeinde Wien, betreffend die Uebernahme der Stadtbahn in den kommunalen Betrieb bei gleichzeitiger Elektrifizierung unterbreiteten Projekts, die Mitteilung gemacht, daß er noch mit der Prüfung eines zweiten Projekts beschäftigt sei, das die Einführung des elektrischen Vollbahnbetriebes auf der Stadtbahnstrecke vorsieht. Präsident Dr. Günther hat die Entscheidung in dieser Frage innerhalb acht Tagen in Aussicht gestellt.

Eine neuerliche Urgenz des Bürgermeisters.

Am 29. September hat, wie seinerzeit gemeldet, Vizebürgermeister Emmerling eine Zuschrift an den Bundesminister Dr. Schürff gerichtet, in der er um die Beschleunigung der Prüfung des von der Gemeinde vorgelegten Projekts der Uebernahme der Stadtbahn und deren Elektrifizierung ersuchte. Dr. Schürff erwiderte am 4. d., daß die abschließenden Vorarbeiten für die Stellungnahme zu dem Projekt bei der Generaldirektion der Bundesbahnen in vollem Zuge seien. Heute hat nun Bürgermeister Reumann abermals ein Schreiben an den Minister Dr. Schürff gerichtet, in dem er unter Hinweis auf die seitens der Gemeindeverwaltung auch an die Generaldirektion gerichtete Urgenz feststellt, daß nach den ihm zugekommenen Berichten die vielfach recht schwierigen technischen Fragen in unmittelbaren mündlichen Verhandlungen zu einem guten Ende gebracht werden seien. Es werde aber seines Erachtens bei der Bevölkerung nicht auf Verständnis stoßen, heißt es dann in dem Schreiben, daß angesichts des sehr klaren Votums der Gemeinde noch langwierige Erwägungen anderer Art hemmend einwirken. Es werde insbesondere nicht begriffen werden, daß der Baubeginn gerade in der jetzt noch günstigen Zeit mit der Wirkung verzögert werde, daß, wenn endlich die Uebergabe erfolge, die Fertigstellung nicht mehr so geschehen könne, daß das Publikum im nächsten Sommer den Nutzen davon habe. Es würde vielmehr weder einen elektrifizierten Betrieb noch den Dampftrieb zur Verfügung haben, da während der Ausführung auch dieser nicht aufrechterhalten werden könne.

Die Arbeiterkammer über das Elektrifizierungsprojekt.

Eine Abordnung der Wiener Arbeiterkammer sprach heute bei dem Präsidenten der Verwaltungskommission der österreichischen Bundesbahnen Dr. Günther vor, um sich Aufklärung über die Stellungnahme der Kommission zu dem Projekt der Gemeinde zu erbitten.

Dr. Günther erklärte, daß er die Durchführung dieses Projekts bestens zu fördern bereit sei. Die rasche Vereinigung der berechtigten Frage in der Verkehrs-kommission unterliege keiner unüberwindlichen Schwierigkeit. Als Treuhänder des Vermögens der Bundesbahnen könne er sich aber erst dann endgültig für dieses Projekt entscheiden, wenn

Gegenwärtig sei er noch mit der Prüfung eines zweiten Projekts beschäftigt, das die Einführung des elektrischen Vollbahnbetriebes auf der Stadtbahnstrecke vorsieht. Präsident Dr. Günther sagte der Abordnung zu, daß die endgültige Entscheidung in dieser Frage voraussichtlich im Laufe von acht Tagen zu erwarten sei und er bemüht sein werde, die Entscheidung dieser Angelegenheit mit aller Beschleunigung zu betreiben.

Die Hilfsaktion für die deutschen Künstler. Ein Danktelegramm des deutschen Reichskanzlers.

Bundesminister Dr. Schürff ist heute anlässlich des Aufrufes, den er kürzlich in der Presse zugunsten der notleidenden Schriftsteller und Künstler Deutschlands erlassen hat, nachstehendes Telegramm des Reichskanzlers Dr. Stresemann aus Berlin angekommen:

„Ihr Aufruf für die Schriftsteller und Künstler Deutschlands hat weit über den Kreis der geistigen Arbeiter hinaus in deutschen Volke dankbaren Widerhall gefunden. Ich begrüße in ihm einen erneuten Ausdruck jahrhundertalter geistiger und kultureller Verbundenheit der beiden stammverwandten Völker sowie eine Verkündung selbstloser brüderlicher Hilfsbereitschaft in Zeiten der Not. Reichskanzler Dr. Stresemann.“

Rücktritt des Präsidenten der Richtervereinigung Hofrates Dr. Engel.

Wien, 15. Oktober.

In der letzten Ausschusssitzung der Oesterreichischen Richtervereinigung haben der Präsident Hofrat Dr. Engel und der gesamte Ausschuß ihre Mandate zurückgelegt.

Die Demission des hervorragenden Führers der Richterschaft kommt nur einer weiteren Öffentlichkeit überraschend. In eingeweihten Kreisen wußte man schon längere Zeit, daß Hofrat Dr. Engel durch verschiedene Unstimmigkeiten im Innern der Vereinigung amtsübe geworden ist. Als unmittelbare Ursache wird die Unzufriedenheit angegeben, die sich in einem großen Teil der Richterschaft wegen der ungenügenden Resultate, die mit der Besoldungsreform erreicht wurden, geltend machte. Sie kam insbesondere in der Sitzung zum Ausdruck, in der die Demission erfolgte. Es verlautet, daß hauptsächlich die Sektionen Graz und Wien die Träger der Opposition waren.

Der Rücktritt Hofrat Dr. Engels, der bekanntlich Präsident des Handelsgerichtes ist, bedeutet einen schweren Verlust für die Richtervereinigung. Engel hat die Präsidentenschaft nach dem Tode Elseners übernommen und mit seiner starken Persönlichkeit für eine freie Richterschaft gegen ihre Verelendung gekämpft und ansehnliche Erfolge erzielt. Er ist als bedeutender Jurist und einer der besten Köpfe der österreichischen Justiz auch im Ausland geschätzt. Hoffentlich ist Hofrat Dr. Engel der Bewegung nicht dauernd verloren.

In der letzten Zeit sind übrigens drei prominente Richter aus der Vereinigung ausgeschieden: der Präsident des Straflandesgerichtes Hofrat Dr. Altmann, Vizepräsident Doktor Sabietinek und Hofrat Dr. Höflmann vom Strafbezirksgericht I. Die Geschäfte der Vereinigung führt Hofrat Dr. Fuch, der Vizepräsident, provisorisch weiter.

Einstellung des Luftverkehrs München-Wien während des Winters.

Mit 16. d. werden die Postflüge der Oesterreichischen Luftverkehrs-A.G. zwischen München und Wien für dieses Jahr eingestellt. Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme des Flugpostdienstes auf dieser Strecke wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Die Postflüge Paris-Prag-Wien-Budapest-Beograd-Bukarest der Franco-Roumaine verkehren bis auf weiteres noch.

Fer 216-Millionen-Kronen-Diebstahl auf dem Linzer Güterbahnhof.

Lin, 15. Okt. er.

Im Zusammenhang mit dem 216-Millionen-Diebstahl im hiesigen Güterbahnhof hat die Linzer Staatsanwaltschaft Samstag die Verhaftung des Hauptkassiers, Inspektors Karl Hochhäusel, angeordnet, der dem Landesgerichte eingeliefert wurde.

Neuerliche Strafanzeigen gegen Budapestter Börsenkommissionäre.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 15. Oktober.

Bei der Polizei sind heute neuerdings gegen achtzehn Börsenkommissionäre seitens der Kommittenten Strafanzeigen erstattet worden, die gegenwärtig von der Polizei geprüft werden. Die Polizei gibt sich Mühe, festzustellen, ob es sich hier um Strafdelikte oder um rein zivilprozessuale Delikte handelt. Alle Anzeiger behaupten, daß die Kommissionären Wertpapiere im Werte von vielen Millionen übergeben haben und daß diese Kommissionäre jetzt nicht imstande seien, die ihnen übergebenen Werte, beziehungsweise das Geld, zurückzustellen. Gegen die Firma Roth & Comp. hat die Polizei einweilen noch kein Verfahren eingeleitet, da die Firmainhaber Armin Roth und Geza Kormos sich in Wien befinden, wo sie im Einvernehmen mit dem Rechtsfreund der Kommittenten wegen der Sanierung ihres Hauses Verhandlungen pflegen. Ein Beamter der Wiener Filiale des Bankhauses Roth & Comp. erschien bei der Oberstadthauptmannschaft und wies mit Urkunden nach, daß eine große ausländische Geldgruppe die Verpflichtung übernommen habe, die Verbindlichkeiten des Hauses Roth & Comp. zu erfüllen. Bisher hat diese Gruppe bereits der Firma Roth & Comp. eine Milliarde österreichische Kronen zur Verfügung gestellt und wird innerhalb zweier Wochen weitere zwei Milliarden zur Verfügung stellen, so daß sämtliche gegenüber dem Bankhause bestehenden Ansprüche befriedigt werden können. Bezüglich der von ihrem ehemaligen Vorstandsmitglied geltend gemachten Forderungen von 500 Millionen Kronen erklärt jedoch die Firma, daß diese Differenzen im Zivilprozeß ausgetragen werden müssen, da sie die Rechtmäßigkeit der Ansprüche ihres Angestellten nicht anerkenne.

Sokalberität.

[Trophuserkrankungen im 5. Bezirk.] Im Bezirk Marareten ist in den letzten Tagen eine lokale Trophuserkrankung